

# Tannhäuser im Eckartsberg: Breisach und eine Sage<sup>1</sup>

Von Michael Bärmann

## 1. Eine Breisacher Volkssage?

Im Jahr 1924 veröffentlichte der Prähistoriker und ehemalige Schuldirektor Karl Sebastian Gutmann (1854-1931) eine 25 Texte umfassende Sammlung von Breisacher Lokalsagen,<sup>2</sup> die unter der Rubrik 'Sagen mit mythologischem Hintergrund' auch eine Version der Tannhäuser-Sage bewahrt:

"Der gefeierte Minnesänger Tannhäuser stritt im Sängerkrieg auf der Wartburg, am Hofe der kunstsinnigen Landgräfin Elisabeth, der Heiligen, ruhmvoll um die Palme des Sieges in der edlen Sangeskunst. Dann zog er frohgemut durch die deutschen Gaue an den Rhein zu den heiteren Menschen mit dem offenen Sinn und dem goldenen Herzen. Hier, wo so viele tapfere Helden große Taten vollbrachten, die im Munde des Volkes unsterblich weiterlebten, wo herrliche Frauengestalten in Liebe und Treue gerungen und gelitten hatten, fand er neuen Stoff zu seinen Liedern von der Minne Lust und Leid, von Kampf und Sieg, von Not und Tod. Aus dem Rauschen des gewaltigen Rheinstromes und aus dem Säuseln der linden Maienlüfte strömte ihm ein neuer Reichtum an Melodien zu: bald leise lispelnd, bald mächtig brausend, wie Lerchen jubilierend, wie die Nachtigallen klagend.

---

<sup>1</sup> Der folgende Beitrag entstand im Frühjahr/Sommer 1992. Während dieses Zeitraums und danach erschienene Forschungsbeiträge konnten nur noch in Ausnahmefällen berücksichtigt werden. Für Auskünfte, Mithilfe bei der Bildbeschaffung, weiterführende Hinweise sowie Führungen bedanke ich mich bei ULRIKE BAUSEWEIN (Veitshöchheim), BRUNO BÖRNER (Fribourg), KURT BROCKER (Neunkirchen), BARBARA DIETERICH (Fribourg), Uwe FAHRER (Stadtarchiv Breisach), ECKART CONRAD LUTZ (Fribourg), FRANZ-JOSEF SCHMALE (Bochum), BIRGIT SCHÜLER (Ebringen), BERENT SCHWINEKÖPER (Freiburg i. Br.) und bei den Mitarbeitern des Stadtarchivs Essen.

<sup>2</sup> Die Volkssagen von Breisach, gesammelt und kritisch beleuchtet v. KARL GUTMANN, Breisach 1924; zu Karl Sebastian Gutmann siehe jetzt KURT BROCKER, Geschichte einer Familie, in: Hochstetten. Geschichte, Menschen, Landschaft, Alltag, hrsg. v. Geschichtsverein Breisach am Rhein e.V., Arbeitskreis 850 Jahre Hochstetten, Redaktion Hermann Metz, [1989], S. 105-117; weiter: GÜNTHER HASELIER, Geschichte der Stadt Breisach am Rhein, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Jahr 1700, Breisach 1969, S. 7, 13, 17 (Die Abb. Taf. 7 beigefügte Angabe zum Todesjahr ist falsch!), 31 (Angaben zu Geburts- und Todesjahr falsch!); Bd. 3: Der Sturz in den Abgrund 1890 bis 1945, Breisach 1985, S. 389 (mit Lit.).

Als leichtbeschwingter Wandervogel kam Tannhäuser auf seinem Zuge auch nach Breisach, der weitberühmten Burg auf hohem Felsenthron.

Hoch zu Roß, im Arm die Harfe,  
ritt er durch des Städtleins Tor;  
ritt hinauf die steile Gasse,  
nahm Quartier im gold'nen Stern.  
Manches holde, junge Mädchen  
guckte aus dem Fenster vor. -  
Feine Mädchen, schmucke Dirnchen  
hat der Barde allzugern!

Herrlich klangen seiner Harfe  
vollen Töne um und um.  
Seiner wohllautreichen Stimme  
lauschten freudig Greis und Kind,  
wenn er sang von Breisachs Recken  
Amelung und Harelung  
und von ihren schönen Frauen  
Bolfriane, Hildeschwind;

Wenn er sang von Eckarts Treue  
und von seinem Heldentod;  
dann von Romas stolzem Kaiser,  
dem verruchten Ermenrich;  
auch von Sibichs Teufelsplänen,  
die verschuldet große Not;  
dann vom Hunnenkönig Etzel  
und vom Berner Dieterich.

Hier, in der gastlichen Stadt, deren stolze Bürger ihn ehrten, deren liebliche Frauen ihn vergötterten, deren köstliche Weine seinen Geist zum Aufsprüen und Uebersprudeln brachten, gefiel es dem Sängler gar wohl. Hier fühlte er sich heimisch, hier wollte er lange rasten.

Eines Tages lustwandelte Tannhäuser am Gestade des Rheines entlang, lenkte dann seine Schritte nach dem Eckartsberg, um sich von dessen Höhe herab an dem herrlichen Anblick der Landschaft zu ergötzen. Da trat ihm ein Weib von überirdischer Schönheit, Frau Venus, entgegen und bat ihn mit berückend süßen Worten, mit ihr zu einem Schäferstündchen in den Berg zu gehen. Solchen



Reizen vermochte der Sänger nicht zu widerstehen. Er warf sich der Verführerin in die Arme und ließ sich willig von ihr durch einen Spalt im Felsen in das Innere des Venusberges ziehen. - Aber hinter ihm schloß sich die Oeffnung, und der Barde kam nie wieder zum Vorschein.

Von Zeit zu Zeit öffnet sich die Felsenspalte wieder einmal, dann stellt sich aber der treue Eckart, der alte Wächter des Berges, vor dieselbe und wehrt den Leuten den Eintritt, damit sie nicht das Schicksal Tannhäusers erleiden."<sup>3</sup>



*Abb. 1: Karl Sebastian Gutmann*

Der vom Herausgeber der Sagensammlung im Titel verwendete Begriff 'Volks-sage' erweckt den Eindruck, die Breisacher Tannhäuser-Variante gebe - mutatis mutandis - eine noch in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts im Breisacher Raum lebendige Erzähltradition wieder. Daß die stolzen Bürger und lieblichen Frauen der gastlichen Stadt diese Sage(n) tatsächlich hervorbrachten oder lediglich weitertradierten, wird jedoch nirgends verbürgt. Im Gegenteil: Im Vorwort

---

<sup>3</sup> Zitiert nach: GUTMANN, Volkssagen, Nr. 15, S. 43ff.

seiner 'Volkssagen' verweist Gutmann selbst auf Quellen, die gerade gegen eine alte Überlieferungstradition sprechen:

"Da unternahm es ein Siebenzigjähriger [sc. der Herausgeber], dessen Wiege noch vom Abendrot der versinkenden Sagenzeit umleuchtet war, die vergrabenen Schätze zu heben und ans volle Tageslicht zu bringen. Einen großen Teil der Sagen verdanke ich der Ueberlieferung durch meine in Gott ruhenden Eltern, verschiedene Stoffe den freundlichen Mitteilungen der Ehrw. Klosterfrauen von St. Ursula hier und einzelne Zutaten konnten aus Rosmanns Geschichte der Stadt Breisach geschöpft werden, außerdem ließen sich bald da, bald dort zerstreute Fundstücke heben."<sup>4</sup> Bedauerlicherweise erlauben die den 'Volkssagen' beigegebenen kritischen Bemerkungen keine Überprüfung oder gar Rekonstruktion der Überlieferungssituation: "Ob Tannhäuser Breisach jemals gesehen hat, ist wohl fraglich. Eine ähnliche, verbreitetere Sage gibt es in Thüringen, dort führte Venus den Sänger in den Hørselberg."<sup>5</sup> Eine vom Sagensammler vorgenommene Herleitung der Venus-Figur aus der germanischen Mythologie legt immerhin die Vermutung nahe, daß er selbst an ein relativ hohes Alter seiner Version geglaubt haben dürfte:

"Die in der Tannhäuser-Sage erscheinende Frau Venus ist nicht etwa die römische Liebesgöttin gleichen Namens, sondern die deutsche Anmutsgöttin Freija, die hier gleichzeitig als Todesgöttin Hel auftritt, welch letztere alles, was aus der Erde hervorgesprossen ist, auch wieder in den Schoß der Erde zurückführt. Als Freija lockte sie den Sänger an sich, als Hel zog sie ihn in die Unterwelt. Unter dem antiken Namen Venus sind also hier zwei germanische Göttinnen vereinigt. Auch in der Harelungensage spielt dieselbe Venus-Freija als Zauberin eine wichtige Rolle.

Tannhäuser, der den Becher der Liebe zu gierig geleert hatte, starb frühzeitig. Er wurde somit von seiner Verführerin "Leidenschaft" durch den Spalt in der Erde, "das Grab", an jenen Ort gezogen, von dem es keine Rückkehr mehr gibt. Diese Tatsache kommt in der Sage prächtig zur Darstellung."<sup>6</sup>

Ein insgesamt wenig befriedigender Befund: Bei der von Gutmann mitgeteilten Sagenvariante muß es sich nicht notwendigerweise um ein "zerstreutes Fundstück" der Breisacher Volksphantasie handeln. Der Bildungsgrad des Sammlers weckt vielmehr den Verdacht, die Tannhäuser-Sage stelle nichts weiter dar als das willkürlich in Breisach angesiedelte Kunstprodukt eines Gelehrten. Das Interesse, das die Literaturwissenschaft Tannhäuser seit langer Zeit entgegenbringt, rechtfertigt wohl einen Versuch, Gutmanns Variante auf ihr Alter, die möglichen

---

<sup>4</sup> Ebd., Vorwort (o. P.).

<sup>5</sup> Ebd., S. 45.

<sup>6</sup> Ebd.



Quellen, ihre spezifische Ausformung, ihre Verbreitung, den (oder die) Bearbeiter, aber auch auf ihre immerhin denkbare Eigenständigkeit hin zu befragen. Die folgenden Ausführungen versuchen, auf einige dieser Fragen Antworten zu bieten.

## 2. Tannhäuser: Autor und Legende<sup>7</sup>

Eine seit der Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisbare Ballade erzählt von einem höfischen Dichter namens Tannhäuser, der als sündiger Venusdiener zur Buße nach Rom zieht, wo ihm der Papst jedoch die Lossprechung verweigert, was die endgültige Rückkehr des Büßers in den Venusberg zur Folge hat. Dieses Lied besitzt insofern einen historischen Kern, als ein gleichnamiger Lyriker wirklich bezeugt ist. Zwar ist über seine Herkunft nichts bekannt, doch legen einzelne Aussagen in seinen Texten den Schluß nahe, daß er um die Mitte des 13. Jahrhunderts im Umfeld des Wiener Hofes, später auch bei verschiedenen ostmitteldeutschen Fürsten sein Werk vorgetragen und den neuen lyrischen Stil Neidharts fortgesetzt und variiert hat.<sup>8</sup> Das erhaltene Werk Tannhäusers besteht aus sechs

---

<sup>7</sup> Zum Folgenden siehe JOACHIM BUMKE, *Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter*, München 1990 (*Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter*. 2) (dtv. 4552), S. 310f. Neuere Literatur zu Tannhäuser: JEFFREY ASHCROFT, *Fürstlicher Sex-Appeal. Politisierung der Minne bei Tannhäuser und Jansen Enikel*, in: *Liebe in der deutschen Literatur des Mittelalters*. St. Andrews-Colloquium 1985, hrsg. v. JEFFREY ASHCROFT [u. a.], Tübingen 1987 (*Publications of the Institute of Germanic Studies*. 40), S. 91-106; ALBIE N. BROOKS, *Sensuousness and poetic inspiration in Tannhäuser's sumertöckel and Rilke's Spanische Tänzerin*, in: *'Sinnlichkeit in Bild und Klang'*. Festschrift für Paul Hoffmann zum 70. Geburtstag, hrsg. v. Hansgerd Delbrück, Stuttgart 1987 (*Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik*. 189), S. 93-100; JOACHIM BUMKE, *Tannhäusers 'Hofzucht'*, in: *Architectura poetica*. Festschrift für Johannes Rathofer zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Ulrich Ernst u. Bernhard Sowinski, Köln [u. a.] 1990, S. 189-205; J. M. CLIFTON-EVEREST, *The tragedy of knighthood. Origins of the Tannhäuser-legend*, Oxford 1979 (*Medium aevum monographs*. N. S. 10); CLAUDIA HÄNDL, *Rollen und pragmatische Einbindung. Analysen zur Wandlung des Minnesangs nach Walther von der Vogelweide*, Göttingen 1987 (GAG. 467), S. 424-449; JÜRGEN KÜHNEL, *Der Minnesänger Tannhäuser. Zu Form und Funktion des Minnesangs im 13. Jh.*, in: *Ergebnisse der XXI. Jahrestagung des Arbeitskreises 'Deutsche Literatur des Mittelalters'*, Greifswald 1989 (*Deutsche Literatur des Mittelalters*. 4 = *Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Univ. Greifswald*), S. 125-151; RENA LEPPIN, *Studien zur Lyrik des 13. Jahrhunderts: Tannhäuser, Friedrich von Leiningen*, Göttingen 1980 (GAG. 306); HEDDA RAGOTZKY, *Minnethematik, Herrscherlob und höfischer Maitanz: zum I. Leich des Tannhäusers*, in: *Ergebnisse der XXI. Jahrestagung*, S. 101-125.

<sup>8</sup> Wie wenig gesicherte Fakten bis heute zu Tannhäuser vorliegen, zeigt ein Vergleich der Angaben bei JOHANNES SIEBERT, *Der Dichter Tannhäuser. Leben - Gedichte - Sage*, Nachdruck der Ausgabe Halle 1934, Hildesheim/New York 1980, S. 1-27 (zur Biographie)



Abb. 2: Der Tannhäuser. Codex Manesse, fol. 264<sup>r</sup>, Maler des Grundstocks, um 1305. Das Bild in der 'Großen Heidelberger Liederhandschrift' zeigt den Dichter als Deutschordensritter im weißen Mantel mit dem schwarzen gleicharmigen Kreuz auf der Brust. Dem Betrachter frontal zugewandt, vollzieht die Gestalt mit der linken Hand einen feierlichen Redegestus, während die rechte den über Schultern und Arme fallenden Umhang rafft. In der oberen Bildzone finden sich Helm und Schild - beides ritterliche Attribute - dargestellt, während vom unteren Bildrand zwei rote Ranken aufsteigen, die in grünen Ahorn- und Eichenblättern enden.

Leichs, neun Liedern und einem Spruch.<sup>9</sup> Die Texte sind nur in der 'Großen Heidelberger Liederhandschrift' (Universitätsbibliothek Heidelberg, Codex palatinus germanicus 848) überliefert, die in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts in Zürich entstand, in einem exklusiven Kreis Adliger, Zürcher Patrizier und geistlicher Würdenträger, welche die Lieder der deutschen Minnesänger zu einer

---

u. S. 27-39 (Beurteilung) mit den wesentlich zurückhaltenderen Resultaten bei JOACHIM BUMKE, Ministerialität und Ritterdichtung. Umriss der Forschung, München 1976 (Edition Beck), S. 35, 59 und DERS., Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150-1300, München 1979, S. 69, 176-230, 389 (Anm. 17, 20), 390 (Anm. 23). Zu Neidhart siehe neuerdings GÜNTHER SCHWEIKLE, Neidhart, Stuttgart 1990 (Sammlung Metzler. 253); zur mittelhochdeutschen Liebeslyrik siehe DERS., Minnesang, Stuttgart 1989 (Sammlung Metzler. 244).

<sup>9</sup> Eine Neuedition besorgt zur Zeit JÜRGEN KÜHNEL; siehe DERS., Zu einer Neuausgabe des Tannhäusers. Grundsätzliche Überlegungen und editionspraktische Vorschläge, in: ZfdPh 104 (1985), Sonderheft, S. 80-102; ältere Ausgaben: SIEBERT, Tannhäuser; J[OHN] W[ESLEY] THOMAS, Tannhäuser: poet and legend. With texts and translations of his works, Chapel Hill 1974 (University of North Carolina studies in the Germanic languages and literatures. 77).



umfangreichen Sammlung vereinigten.<sup>10</sup> Ein in der sogenannten 'Jenaer Liederhandschrift' (Universitätsbibliothek Jena, Ms. El. f. 101, Hauptbestand um die Mitte des 14. Jahrhunderts aufgezeichnet)<sup>11</sup> unter der Überschrift *Der tanvser* überliefertes Bußlied hingegen könnte zwar unecht sein; gerade die irrtümliche Zuschreibung an den Dichter bildete jedoch vielleicht den Ausgangspunkt einer Sagenbildung, in deren Verlauf die Autorpersönlichkeit zum reuigen Romfahrer umgestaltet wurde.

Fazit: Gutmanns Zweifel am Breisacher Aufenthalt Tannhäusers bestehen also zurecht: Die Breisacher Variante der Tannhäuser-Sage geht mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht auf einen Besuch des Dichters zurück, sondern stellt das Ergebnis einer sekundären Lokalisierung der spätmittelalterlichen Sage dar. Diese ist vor allem in den verschiedenen, selbständig nebeneinander bestehenden Balladen-Fassungen greifbar, die durch vier Typen vertreten ist.<sup>12</sup> Die älteste der erhaltenen Fassungen wird durch einen im Jahre 1515 bei Jobst Gutknecht in Nürnberg hergestellten Druck repräsentiert, der seinerseits eine längere Singtradition voraussetzt.<sup>13</sup> Dieser Druck hat folgenden Wortlaut:<sup>14</sup>

---

<sup>10</sup> Siehe etwa GISELA KORNRUMPF, Art. 'Heidelberger Liederhandschrift C', in: VL 3 (21981), Sp. 584-597; Faksimile zur Tannhäuserüberlieferung: Tannhäuser. Die lyrischen Gedichte der Handschriften C und J. Abbildungen und Materialien zur gesamten Überlieferung der Texte und ihrer Wirkungsgeschichte und zu den Melodien, hrsg. v. HELMUT LOMNITZER u. ULRICH MÜLLER, Göppingen 1973 (Litterae. 13).

<sup>11</sup> Literatur: B[URGHART] WACHINGER, Art. 'Jenaer Liederhandschrift', in: VL 4 (21983), Sp. 512-516.

<sup>12</sup> Zum Folgenden siehe DIETZ-RÜDIGER MOSER, Die Tannhäuser-Legende. Eine Studie über Intentionalität und Rezeption katechetischer Volkserzählungen zum Buß-Sakrament, Berlin/New York 1977 (Fabula. Supplement-Serie. Reihe B. Untersuchungen. 4), S. 19f.

<sup>13</sup> Das Tannhäuserlied (niederdeutsche Fassung) läßt sich erstmals dem um 1450 entstandenen 'Essener Liederheft' (Stadtarchiv Essen, Nr. A 951) nachweisen; siehe hierzu den Ausstellungskatalog 'Kostbarkeiten aus rheinischen Archiven', Köln/Bonn 1979 (Archivberatungsstelle Rheinland. 12. Archivheft), S. 41ff.; weiter: ROBERT JAHN, Die ältesten Sprach- und Literaturdenkmäler aus Werden und Essen, in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 60 (1940), S. 9-142, hier S. 98ff. u. 104-123 (Textabdruck, 'Wiederherstellung der ursprünglichen Fassung', Beschreibung).

<sup>14</sup> Zitiert nach: Deutsche Volkslieder. Balladen, unter Mithilfe v. HARRY SCHEWE u. ERICH SEEMANN gemeinsam mit WILHELM HEISKE u. FRED QUELLMALZ hrsg. v. John Meier, Bd. 1, T. 1, Berlin/Leipzig 1935 (Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien. 1), S. 145f.; weitere Editionen: PHILIP STEPHAN BARTO, Tannhäuser and the Venusberg [Innertitel: Tannhäuser and the Mountain of Venus]. A study in the legend of the Germanic paradise. Diss. Illinois 1913, New York 1916 (Germanic Literature and Culture), S. 184-187; MOSER, Die Tannhäuser-Legende, S. 21ff.; Original: Universitätsbibliothek Erlangen, Inc. 1446a, Nr. 24; Faksimile: G[USTAV] KÖNNECKE, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur [1887], S. 77; 2. Aufl. [1912], S. 124.

- 1 Nun wil ichs aber heben an  
von dem Danheüser zu singen,  
vnd was er wunders hat gethan  
mit seiner fraw Venussinnen.
- 2 Danheüser was ein Ritter gut,  
Wann er wolt wunder schawen,  
Er wolt in fraw Venus berg  
Zu andern schönen frawen.
- 3 'Herr Danheüser, ir seyt mir lieb,  
Daran solt ir mir gedencken!  
Ir habt mir einen aydt geschworen:  
Ir wölt von mir nit wencken.'
- 4 'Fraw Venus, das enhab ich nit,  
Ich wil das widersprechen,  
Wann redt das yemant mer dan ir,  
Got helff mirs an jm rechen!'
- 5 'Herr Danheüser, wie redt ir nun?  
Ir solt bey mir beleyben;  
Ich wil euch mein gespilen geben  
Zu einem stetten weybe.'
- 6 'Vnd nem ich nun ein ander weyb,  
Ich hab in meynem sinnen,  
So müst ich in der helle glut  
Auch ewigklich verbrinnen.'
- 7 'Ir sagt mir vil von der helle glut  
Vnd habt es nie entpfunden;  
Gedenckt an meinen rotten mundt,  
Der lachtet zu allen stunden.'
- 8 'Was hilffet mich ewer rotter mundt?  
Er ist mir gar vnemere;  
Nun gebt mir vrlaub, frewlein zart,  
Durch aller frawen ere!'
- 9 'Herr Danheüser, wölt ir vrlaub han,  
In wil euch keinen geben;  
Nun beleybent, edler Danheüser,  
Vnd fristet ewer leben!'
- 10 'Mein leben das ist worden kranck,  
Ich mag nit lenger bleyben;  
Nun gebt mir vrlaub, frewlein zart,  
Von ewrem stoltzen leybe!'
- 11 'Herr Danheüser, nit redet also,  
Ir thut euch nit wol besinnen;  
So geen wir in ein kemerlein  
Vnd spilen der edlen minnen!'
- 12 'Gebrauch ich nun ein frembdes weyb,  
Ich hab in meinem sinne:  
Fraw Venus, edle frawe zart,  
Ir seyt ein Teüffellinne!'
- 13 'Herr Danheüser, was redt ir nün,  
Das ir mich günnet schelten?  
Nun solt ir lenger hierinne sein,  
Ir müstent sein dick entgelten.'
- 14 'Fraw Venus, vnd das wil ich nit,  
Ich mag nit lenger bleyben.  
Maria mutter, reyne maydt,  
Nun hilff mir von den weyben!'
- 15 'Herr Danheüser, ir solt vrlaub han,  
Mein lob das solt ir preysen,  
Wo ir do in dem landt vmbfart.  
Nembt vrlaub von dem Greysen!'
- 16 Do schiedt er wider auß dem berg  
In iamer vnd in rewen:  
'Ich wil gen Rom wol in die stat  
Auff eines Babstes trawen.
- 17 'Nun far ich frölich auff die ban,  
Got müß sein ymmer walten,  
Zu einem Babst, der heyst Vrban,  
Ob er mich möcht behalten.
- 18 'Ach Babst, lieber herre mein,  
Ich klag euch meine sunde,  
Die ich mein tag begangen hab,  
Als ich euchs wil verkünde.
- 19 'Ich bin gewesen auch ein jar  
Bey Venus einer frawen,  
So wölt ich beycht vnd buß entpfahen,  
Ob ich möcht got anschawen.'
- 20 Der Babst het ein steblein in der handt,  
Das was sich also dürre:  
'Als wenig es begrünen mag,  
Kumpst du zu gottes hulde.'



- 21 'Nun solt ich leben nur ein jar,  
Ein jar auff dieser erden,  
So wölt ich beycht vnd buß entpfahen  
Vnd gottes trost erwerben.'
- 22 Da zog er wider auß der stat  
In iamer vnd in leyden:  
'Maria mutter, reyne maydt,  
Muß ich nun von dir scheyden?'
- 23 Er zog do wider in den berg  
Vnd ewiglich on ende:  
'Ich wil zu Venus, meiner frawen zart,  
Wo mich got wil hinsende.'
- 24 'Seyt got wilkumen, Danheüser,  
Ich hab ewer lang entporen;  
Seyt wilkumen, mein lieber herr,  
Zu einem bulen auserkoren!'
- 25 Das weret biß an den dritten tag,  
Der stab hub an zu grünen,  
Der Babst schicket auß in alle landt:  
Wo der Danheüser wer hinkumen?'
- 26 Do was er wider in den berg  
Vnd het sein lieb erkoren,  
Des must der vierte Babst Vrban  
Auch ewiglich sein verloren.

Ein Vergleich zwischen der von Gutmann mitgeteilten Variante und der Ballade fördert auffälligerweise nur wenige gemeinsame Elemente zutage. Was der Sagensammler bewahrt hat, bildet gewissermaßen nur den Vorspann zum Lied. Gutmanns Hinweis auf Tannhäusers Teilnahme am Sängerkrieg auf der Wartburg dürfte direkt oder indirekt Richard Wagners 'Tannhäuser'-Oper verpflichtet sein, während die Beschreibung der Wanderschaft durch Deutschland, die Darstellung der Ankunft und des Aufenthalts am Rhein mit den Inspirationen zu neuen Liedern, letztlich aber auch die eingestreuten Liedverse, wohl auf den Herausgeber zurückgehen. Der Spaziergang am Rhein und die Besteigung des Eckartsberges wirken wie die Schilderung eines spätmantischen Ritteridylls und sind wohl wiederum aus Gutmanns Feder geflossen und gerade nicht dem "Abendrot



Abb. 3: Tannhäuser nimmt Abschied von der weinenden Venus und ihren Frauen. Holzschnitt des 1515 in Nürnberg durch Jobst Gutknecht gedruckten Flugblatts *Das lyedt von dem Danheuser*.



Abb. 4: Der Eckartsberg bei Breisach, zusammen mit dem einst doppelgipfligen Münsterberg und dem bereits im 17. Jahrhundert abgetragenen Üsenberg der Rest einer dem Kaiserstuhlmassiv vorgelagerten ausgedehnten vulkanischen Hügelgruppe.

der versinkenden Sagenzeit" zuzuschreiben. Aber wie steht es um die Begegnung Tannhäusers mit Frau Venus? Wo die Ballade ausdrücklich festhält, Tannhäuser hätte *wunder schawen* und *in fraw Venus berg zu andern schönen frawen* gehen wollen, akzentuiert die Breisacher Variante die berückenden Reize der Liebesgöttin, denen der Held alsbald erliegen muß, sowie das Entgegengehen der Verführerin.<sup>15</sup> Das Zwiegespräch mit Frau Venus, das Bußthema, die Fahrt nach Rom, das Gespräch mit dem Papst, das Stabwunder, die Rückkehr in den Venus- bzw. Eckartsberg, die Verdammung des Papstes - kurz: alle wichtigen Elemente, welche die Ballade anscheinend so beliebt werden ließen - fehlen bei Gutmann.

---

<sup>15</sup> Eine ähnliche Version der Verführungsszene bietet übrigens J[OHANN] G[EORG] Th[EODOR] GRÄSSE, *Der Tannhäuser und Ewige Jude. Zwei deutsche Sagen in ihrer Entstehung und Entwicklung historisch, mythologisch und bibliographisch verfolgt und erklärt*, 2. vielfach verbesserte Auflage, Dresden 1861, S. 6f.



Vor allem jedoch gibt der Liedtext an keiner Stelle zu erkennen, daß mit dem Venusberg der Breisacher Eckartsberg gemeint sein könnte. Der Aufenthaltsort Tannhäusers bleibt vielmehr völlig unbestimmt. Gerade dieser Umstand ließ die Sage offenbar an verschiedenen Orten heimisch werden. Wirken bei solchen Lokalisierungen bestimmte Faktoren mit, oder sind derartige Sekundärprozesse beliebig, ja zufällig? Wie zu zeigen sein wird, bietet die Ballade Anknüpfungspunkte, die eine Anbindung an den Breisacher Eckartsberg maßgeblich beeinflussen haben.

### 3. Ballade, Heldenepik, Mythos: Der treue Eckart

In der 15. Strophe der Ballade erteilt Frau Venus Tannhäuser die Erlaubnis sich fortzubegeben. Ihre Aufforderung (*Nembt vrlaub von dem Greysen!*<sup>16</sup>), welche den Abschnitt beschließt, wirft die Frage auf, wer hier gemeint sein könnte. Ein alter Mann, der sich - wie Frau Venus und Tannhäuser - im Venusberg aufhält? Oder befindet sich der Greis lediglich in nächster Nähe des Berges? Die Aufforderung, vom *Greysen* Abschied zu nehmen, deutet wohl an, daß der Unbekannte ebenso zurückbleibt wie Frau Venus, wenn Tannhäuser den Venusberg verläßt. Auch wenn die Aussagen des Balladentextes damit ausgeschöpft sind, können in anderer Form überlieferte Tannhäuser-Sagen durchaus zusätzliche Indizien liefern. Diese ermöglichen sodann wiederum ein detaillierteres Verständnis der Ballade.

Das Mittelalter hat eine Vielzahl von Heldendichtungen hervorgebracht.<sup>17</sup> Das verhältnismäßig breite thematische Spektrum der Heldenepik hat sich bereits früh in Gestalt der sogenannten 'Heldenbücher' niedergeschlagen, in umfangreichen Kompendien, die in gewisser Hinsicht als Sammelausgaben heldenepischer Texte gelten können.<sup>18</sup> In zahlreichen mittelalterlichen Heldenbüchern wird nun auch ein Prosa-Text überliefert, der aufgrund seiner Stellung innerhalb dieser Sammlungen als 'Anhang zum Heldenbuch', nach seiner Prosaform jedoch auch als

---

<sup>16</sup> Die älteste belegte Fassung im Essener Liederheft überliefert entsprechend: "Woltu vmmer orloerff haen (my) / nym orloerff van den grijsen jnd / waer gij yn den landen syt / vnser loeff den suldij prysen." Zitiert nach: JAHN, Sprach- und Literaturdenkmäler, S. 117, Str. 12.

<sup>17</sup> Zum Folgenden siehe ROSWITHA WISNIEWSKI, Mittelalterliche Dietrichdichtung, Stuttgart 1986 (Sammlung Metzler. 205), S. 10-19.

<sup>18</sup> Literatur: JOACHIM HEINZLE, Art. 'Heldenbücher', in: VL 3 (1981), Sp. 947-956.

'Prosa-Heldenbuch' bezeichnet wird.<sup>19</sup> Er bietet eine stark kürzende und oft verwirrte Fassung mehrerer Heldendichtungen, gilt aber dennoch als eigenständiges Werk, obwohl er nicht selbständig überliefert ist.<sup>20</sup> Als *terminus ante quem* für die Entstehung gilt das Jahr 1476.<sup>21</sup> Das Prosa-Heldenbuch weist eine Parallele zur Tannhäuser-Ballade auf, die im vorliegenden Zusammenhang weiterhelfen kann. Bei der Aufzählung einzelner Helden wird nämlich auch die Gestalt des 'treuen Eckart' genannt, über den Folgendes berichtet wird:

*Getriuw eckart ein held von Brisach von dem geschlecht der harlinge. der was auch auß Elsas vnd priußgaw Vnd da kam ein keiser der hieß keiser Ermentrich. Der selbe hieng die harlinge. Dem selben eckart wurden empfolhen die iungen herling Darnach schluog er keiser Ementrich zuo tode. Man sagt das der selbe Eckart noch vor frau venus berg sey biß an iunsten tag.*<sup>22</sup>

---

<sup>19</sup> Vgl. WISNIEWSKI, Dietrichdichtung, S. 12f. u. 87-92. JOACHIM HEINZLE, *Mittelhochdeutsche Dietrichepik. Untersuchungen zur Tradierungsweise, Überlieferungskritik und Gattungsgeschichte später Heldendichtung*, München 1978 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. 62), S. 303, Anm. 42, schlägt vor, die "lästige Doppelbezeichnung" durch den "neutralen Terminus" 'Heldenbuch-Prosa' zu ersetzen. Das Prosa-Stück wurde (vgl. ebd., S. 306, Anm. 51) in einigen Exemplaren als erste, in anderen als letzte Lage eingebunden; siehe hierzu die folgende Anmerkung.

<sup>20</sup> Das Prosa-Heldenbuch wird im 'Straßburger Heldenbuch' (ehem. Straßburg, Seminarbibliothek, 1870 verbrannt, Papier, 15. Jahrhundert [um 1480?]) (als 'Vorrede') und in folgenden Heldenbuchdrucken überliefert: 1. o.O. [Straßburg], o.Dr. [JOHANN PRÜSS], o.J. [um 1483] (als 'Vorrede'); 2. Augsburg, JOHANN SCHÖNSPERGER, 1491 (als 'Anhang'); 3. Hagenau, HEINRICH GRAN für JOHANN KNOBLOCH in Straßburg 1509 (als 'Anhang'); 4. o.O. [Augsburg], o.Dr. [HEINRICH STEINER], 1545 (als 'Anhang'); 5. Frankfurt a. M., WEIGAND HAN und SIGMUND FEIERABEND, 1560 (als 'Anhang'); 6. Frankfurt a.M., SIGMUND FEIERABEND, 1590 (als 'Vorrede'). Ein weiterer Druck enthält lediglich den letzten Abschnitt der Prosa: o.O. [Hamburg], JOACHIM LÖW, o.J. [um 1560]. Nachweise der Handschrift und Drucke gibt HEINZLE, *Dietrichepik*, S. 303f., 306-312; DERS., Art. 'Heldenbücher'.

<sup>21</sup> Dieser Ansatz stützt sich auf die Vermutung, daß auch das sogenannte 'Johanniter Heldenbuch' (ehem. Straßburg, Stadtbibliothek, Cod. Bibl. Johann. B 81, Papier, 15. Jahrhundert [1476], Elsaß [Straßburg?]) den Prosa-Text enthalten habe; vgl. WISNIEWSKI, *Dietrichdichtung*, S. 12f., 87; Nachweis u. Literatur: HEINZLE, *Dietrichepik*, S. 318; DERS., Art. 'Heldenbücher', Sp. 954.

<sup>22</sup> Zitiert nach: *Heldenbuch*. Nach dem ältesten Druck [= Straßburg, JOHANN PRÜSS, um 1483] in Abbildung hrsg. v. JOACHIM HEINZLE, Bd. 1: Abbildungsband, Göppingen 1981 (Litterae. 75.1), fol. 2r.; ältere Ausgabe: *Das deutsche Heldenbuch*. Nach dem mutmasslich ältesten Drucke neu hrsg. v. ADELBERT VON KELLER, Stuttgart 1867 (Bibliothek des Literarischen Vereins. 87); Nachdruck: Hildesheim 1966, S. 1-11.



Eine spätere Passage gibt diese Ereignisse wesentlich ausführlicher wieder:

*Zuo wissen das keiser ementrich ein marschalk het der hieß getriuw Sibiche der het gar ein schoene frume frawen. Die het der keiser gern beschlafen. das wolt sie jm nit ferhengen. Da gedacht er den marschalck hinweg zuo schicken/da muost er zwoelfe wochen auß sein. Die weile leit der keiser mit den anderen frawen an/das sie einen hofe soelten machen vnd het mit etlichen dienern vnd frawen bestellt das sie jm soelten helffen weg suochen wie er sie iuberkeme. als nu der hofe gemachet ward da mochtsnit sein da lies er aber ein machen/vnd so vil biß an den fierden hofe/da ward eyn fund erdacht mit boesen weiben das sie muoste seinen willen thuon iuber ires herczen willen vnd mit grossem leid/also ward sie gar sere betrieobet bis ann ir ende. Da nu sibich ir man her heim kam da seit jm die fraw wie die sach ergangen was. Da sprach sibich nu bin ich allewegen ein getriuer frumer man gewesen/vnnd ward mir der nam geben der getriuw sibich. nu will ich werden der vngetriuw sibich. Vnd darnach sprach er zuo seinem herren keiser emetreich/ersoelte seins bruoder kinden ir land vnd eyn schloß nach dem andern abgewinnen das was das land in dem preiußgawe vnd vmb brisach. wann sein bruoder harlinge het gelassen zwen siun die waren zwen iung starck kiunig. Da was der getriuw eckart den zweyen kiunigen zuo vogt vnd zuchtmeister geben/vnd was gesessen auff einer burg nidwendig brisach. Also schickt der kiunig nach den iungen harlingen seins bruoders kint/vnd ließ sie hencken. Nu was auff die selben zeit der getriuw eckart nit da heim. da nu der getriuw eckart das befand da besaczt er alle schloß vnd befalch das man nieman soelt einlassen. Da reit Eckart zuo dem berner/vnd clagte jm die sachen/Da sachen der berner vnd ekart an die iubeltat/vnd fielen dem keiser mit macht in sein land/vnd gewanen jm sein schloß ab dar auff er gesessen was/vnnd erschluogen gar vil hundert held/da kam der keiser vnd sibich zuo fuoß daruo.<sup>23</sup>*

Eine weitere Erwähnung von Eckarts Wache vor dem Venusberg bildet den Schluß des Prosa-Heldenbuchs:

*Man fermeint auch der getriuw Eckart sey noch vor frau fenus berg/vnd sol auch da beleiben biß an den iungsten tag. Vnd warnet alle die in den berg gan woelent.<sup>24</sup>*

Was dieser verhältnismäßig spät überlieferte Text bewahrt, ist eine kontinentalgermanische Heldensage, die sich um die historisch bezeugte Figur Ermanarichs,

---

<sup>23</sup> Heldenbuch (ed. HEINZLE, 1981), fol. 4v.

<sup>24</sup> Ebd., fol. 6r.



Abb. 5: Thomas Murner (1475-1537), *Die Geuchmatt*, Holzschnitt zum 57. Kapitel *Frouw Venus berg*. Der treue Eckart erscheint links im Vordergrund in bürgerlicher Tracht und warnt mit erhobener Hand ein junges Liebespaar, das in den Venusberg eintreten will. Murners 5419 Reimpaarverse umfassendes satirisches Epos entstand in den Jahren 1514/15 und erschien 1519 bei Adam Petri in Basel.

den um 375 beim Einfall der Hunnen gestorbenen König der Ostgoten, rankt. Sie erzählt vom grausamen Ende der Harlungen, Ermanarichs Neffen, und zeichnet den König in den düsteren Farben eines Verwandtenmörders. Der Kern der Sage ist folgender: König Ermanarich hat einen Ratgeber namens Sibiche. Während einer Abwesenheit Sibiches entehrt Ermanarich dessen Frau, wofür der bis dahin treu ergebene Ehemann Rache übt. Diese besteht in gezielten Verleumdungen nicht nur gegen die Kinder des Königs, sondern auch gegen die Neffen, was schließlich zur Tötung mehrerer Verwandten führt.<sup>25</sup> Der treue Eckart fungiert als Erzieher der in Breisach residierenden Harlungen.<sup>26</sup> Das Prosa-Heldenbuch läßt ihn als Rächer der getöteten Neffen sowie als Freund Dietrichs von Bern in Erscheinung treten. Diese Funktion kommt dadurch zustande, daß Sagen um Ermanarich im Laufe der Zeit in die Dietrichdichtung einmündeten, in Stoffkom-

<sup>25</sup> Zu dem Sagenkreis um Ermanarich siehe etwa HEIKO Uecker, *Germanische Heldensage*, Stuttgart 1972 (Sammlung Metzler. 106), S. 63-74, bes. S. 69-74.

<sup>26</sup> Gesamtdarstellungen und Diskussionen der Zeugnisse zum Stoffkomplex Harlung/Eckart/Breisach: FRIEDRICH PANZER, *Deutsche Heldensage im Breisgau*, Heidelberg 1904 (Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission. N.F. 7); GÜNTHER BIRKENFELD, *Die Gestalt des treuen Eckart in der deutschen Sage und Literatur*, Diss. phil., Berlin 1924 [Masch.].



plexe also, welche die Sagenfigur Dietrichs von Bern behandeln. In Dietrich lebt der im Jahr 526 gestorbene ostgotische König Theoderich der Große weiter. Die Sagen um Ermanarich wie die Dietrich-Sagen haben mit der wesentlich jüngeren Tannhäuser-Sage ursprünglich nichts zu tun.

Die Identität des in der Tannhäuser-Ballade erwähnten namenlosen Greises mit dem treuen Eckart von Breisach ist zwar nicht beweisbar, doch liefert die im Prosa-Heldenbuch bezeugte Wache Eckarts vor dem Venusberg eine Erklärung für die rätselhafte Formulierung der Frau Venus bei Tannhäusers Verabschiedung, auch wenn das Prosa-Heldenbuch die Tannhäuser-Sage nicht ausführlich wiedergibt.<sup>27</sup> Wie Gutmanns Tannhäuser-Version zeigt, findet sich diese Gleichsetzung auch in der Breisacher Volkssage. Mehr noch: Der Sagensammler kannte nicht nur die Harlungen-Sage, sondern stellte eine Wiedergabe dieses Stoffes an die Spitze seiner 'Breisacher Volkssagen'.<sup>28</sup> Die Ausführlichkeit seiner Nacherzählung zeigt, daß Gutmann Quellen benutzte, die unmöglich auf die Breisacher Volksphantasie zurückgehen können. (Der Frage nach den Quellen wird weiter unten nachgegangen.) Andererseits spiegeln sicher nicht alle von Gutmann veröffentlichten Sagen das Bildungswissen des Sammlers wider. Einige Texte, die hier vernachlässigt werden können, deuten im Gegenteil auf die Existenz von Sagengut hin, das noch um 1924 in Breisach kursiert haben dürfte.<sup>29</sup>

Bildete die Figur des treuen Eckart schon immer einen festen Bestandteil der Tannhäuser-Sage, oder ist Eckarts Wache als sekundäre Ausformung des Tannhäuser-Stoffes aufzufassen? Wie bereits bemerkt wurde, erwähnt bereits die um die Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisbare älteste schriftliche Fassung der Tannhäuser-Ballade den namenlosen Greis. Vielleicht nur wenige Jahrzehnte später stellt das Prosa-Heldenbuch dann eine Verbindung Eckarts und Breisachs mit dem Venusberg her, die durchaus den Eindruck erweckt, Eckart halte in der unmittelbaren Umgebung jener Stadt, nach welcher er benannt ist, seine Wache. Als Held der Dietrichepik tritt Eckart jedoch bereits lange vor der Entstehung des Prosa-Heldenbuchs auf, denn schon die volkssprachige Literatur des Hochmittelalters nennt ihn immer wieder.<sup>30</sup> Daß die Dietrichepen Eckart in Verbindung mit Breisach nennen, den Venusberg jedoch gerade nicht erwähnen, legt den Schluß nahe,

---

<sup>27</sup> MOSER, Die Tannhäuser-Legende, S. 24, versieht die Gleichsetzung übrigens wiederum mit einem Fragezeichen.

<sup>28</sup> GUTMANN, Volkssagen, Nr. 1, S. 3-7 ('Die Harlungen und der treue Eckart').

<sup>29</sup> Für unsere Darlegungen von Bedeutung sind ebd., Nr. 11, S. 37ff. ('Das wütende Heer'; mit autobiographischen Bezügen); Nr. 14, S. 42f. ('Der Schatz im Eckartsberg'); Nr. 17, S. 48f. ('Der alte Eckart auf Besuch').

<sup>30</sup> Eine Übersicht der Nachweise bietet GEORGE T. GILLESPIE, A catalogue of persons named in Germanic heroic literature (700-1600), including named animals and objects and ethnic names, Oxford 1973, S. 33f.

daß sowohl seine Wache vor dem Berg als auch die Lokalisierung der Tannhäuser-Sage in Breisach sekundär erfolgt sein muß.

Die Verschriftlichung der bis dahin wohl vor allem mündlich tradierten germanischen Heldensage beginnt mit dem um 1200 im bayrisch-österreichischen Raum abgefaßten Nibelungenlied, das von den Taten Siegfrieds und vom Untergang der Burgunden im Land des Hunnenkönigs Attila berichtet.<sup>31</sup> Bereits in diesem frühen Epos tritt eine Gestalt in Erscheinung, die mit dem späteren Wächter vor dem Venusberg gemeinsame Züge aufweist. Es handelt sich um einen Markgrafen namens Eckewart, der bis zum 26. Kapitel, der sogenannten 'Eckewart-Episode', lediglich eine Nebenrolle spielt, obwohl er bereits in der Exposition des Wormser Burgundenhofes ausdrücklich genannt wird (Str. 9). Später (Str. 700) schließt er sich - als besonderer Vertrauter Kriemhilds - dem Gefolge Siegfrieds an und verläßt Worms zusammen mit dem Königspaar. Als in Xanten, am Hof Siegfrieds, Vorbereitungen für den Besuch am Wormser Hof getroffen werden, besorgt Eckewart als persönlicher Kämmerer Kriemhilds die Auswahl der Kleider (Str. 765). Nach der Ermordung Siegfrieds bleibt der Markgraf zusammen mit seinen Gefolgsleuten bei Kriemhild in Worms und leistet ihr weiterhin Dienste (Str. 1101), während er den Tod Siegfrieds beklagt (ebd.). Im zweiten Teil des Nibelungenliedes ist Eckewart zugegen, als Rüdiger von Bechelaren Kriemhild die Werbungsbotschaft Etzels überbringt (Str. 1227). Später erklärt er sich bereit, in Begleitung von 500 Gefolgsleuten Kriemhild ins Land der Hunnen zu folgen (Str. 1283f.). Während dieser Reise drängt Eckewart in Passau das Gefolge Kriemhilds zum Weiterritt (Str. 1299). In Bechelaren, wo Rüdiger, Etzels Bote, residiert, ist Eckewart bei der Begrüßung Gotelinds, Rüdigers Frau, anwesend (Str. 1312). Nach der Hochzeit Etzels mit Kriemhild wird der Markgraf mit der Verwaltung der Schatzkammer betraut (Str. 1398). Besondere Funktion kommt Eckewart in den Strophen 1631 bis 1649 zu.<sup>32</sup> Diese sogenannte 'Eckewart-Episode' ist zwischen Passau und Bechelaren angesiedelt: Als die Burgunden sich Rüdigers Residenz nähern, treffen sie an der Grenze Eckewart, der, statt Wache zu halten, im Schlaf liegt. Der Burgunder Hagen von Tronje nimmt dem Schlafenden das Schwert ab, gibt es ihm aber später, zusammen mit sechs Goldringen, wieder zurück. Eckewart reitet sodann als Bote nach Bechelaren und informiert

---

<sup>31</sup> Text: Das Nibelungenlied, n. d. Ausg. v. KARL BARTSCH hrsg. v. Helmut de Boor, 22. rev. u. v. Roswitha Wisniewski erg. Aufl., Mannheim 1988 (Deutsche Klassiker des Mittelalters); Literatur: MICHAEL CURSCHMANN, Art. 'Nibelungenlied' und 'Klage', in: VL 6 (21987), Sp. 926-969.

<sup>32</sup> Zur Eckewart-Episode siehe neuerdings OTFRID EHRISMANN, Nibelungenlied. Epoche - Werk - Wirkung, München 1987 (Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte), S. 171f.; weiter: FRIEDRICH PANZER, Das Nibelungenlied. Entstehung und Gestalt, Stuttgart/Köln 1955, S. 391-395 (mit Lit.).



Rüdiger über die Ankunft der Burgunden. Ist der Markgraf des Nibelungenliedes mit dem 'treuen Eckart' von Breisach identisch? Die Eckewart-Figur ist in Worms, Xanten und am Etzelhof angesiedelt, und die im Nibelungenlied belegte Namensform *Eckewart* läßt eine Gleichsetzung mit dem treuen Eckart der Dietrichepik zumindest als fragwürdig erscheinen.

Später entstandene bzw. verschriftlichte Heldenepen siedeln Eckart im Umfeld Dietrichs von Bern an.<sup>33</sup> Wie das Prosa-Heldenbuch kennen ihn diese Texte als Erzieher der Harlungen. Wie seine Schützlinge residiert Eckart in Breisach. Weshalb die Harlung und ihr Beschützer ausgerechnet dort ihren Wohnsitz haben, ist nicht zu ermitteln. Soweit sich diese Tradition überhaupt zurückverfolgen läßt, spricht alles dafür, daß die Brüder bereits in der 1099 (1101?) abgeschlossenen Weltchronik Frutolfs von Michelsberg (gest. 1103) in Breisach angesiedelt waren.<sup>34</sup> Die ursprünglich wohl gerade nicht lokalisierte Harlungensage knüpfte sich vielleicht sekundär an den Breisacher Eckartsberg. Eine um 1180 gefälschte (und auf das Jahr 1139 zurückdatierte) Papsturkunde, die den Eckartsberg erstmals als *Mons Hechardis* bezeugt, kann nicht als sicherer Beleg für eine Kenntnis der Sage im Breisacher Raum in Anspruch genommen werden.<sup>35</sup> Vielleicht trägt der Eckartsberg seinen Namen nach einem früheren Be-

<sup>33</sup> Dietrich tritt zwar auch im Nibelungenlied auf, doch ist in diesem Text noch keine enge Beziehung Eckewarts zu dem Berner auszumachen.

<sup>34</sup> Frutolfs Weltchronik galt bis 1896 als Werk des Fortsetzers Ekkehard von Aura (um 1080-1126?); Edition: G[EOERG] WAITZ u. P. KILON, *Ekkehardi Uraugiensis chronica*, in: MGH SS VI, Hannover 1844, S. 33-211 (Frutolf), 208-267 (Ekkehards Rezensionen I-IV, 1106-1125), 207-248 (Kaiserchronik 1095-1114), hier S. 185 (zur im Jahr 939 durch Otto I. erfolgten Belagerung des durch Eberhard von Franken besetzten Breisach): *Est autem in confinio Alsaciae castellum vocabulo Brisahc, de quo omnis adiacens pagus appellatur Brisahcgowe, quod fertur olim fuisse illorum qui Harelungi dicebantur [...]*. Die Ausgabe ist verfehlt und kaum noch brauchbar; Literatur: H. SCHMID, Art. Frutolf, in: *Lexikon des Mittelalters* 4 (1989), Sp. 1002f.; Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik, übersetzt v. FRANZ-JOSEF SCHMALE u. IRENE SCHMALE-OTT, Darmstadt 1972 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe. 15), S. 4-19. (Die Neuausgabe der Chronik ebd., S. 47-121, reicht von 1002-1099 und spart somit die Belagerung Breisachs aus; die vollständige Neuausgabe der Chronik steht nach wie vor aus). Wie Prof. Schmale mir brieflich mitteilte, findet sich die zitierte Textpassage erst bei Ekkehard. Frutolfs (als Autograph erhaltene) Chronik weist u.a. auch an dieser Stelle eine Lücke auf, so daß vorläufig nicht geklärt werden kann, ob Ekkehard vorlagengetreu abgeschrieben oder interpoliert hat.

<sup>35</sup> Druck: J[OSEPH] TROUILLAT, *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle*, Bd. 1, Porrentruy 1852, Nr. 182, S. 274ff. Vgl. hierzu neuerdings KARL SCHMID, Die Zähringer Kirche unter den breisgauischen Besitzungen Basels in der um 1180 auf 1139 gefälschten Papsturkunde, in: *Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen*, hrsg. v. Karl Schmid, Redaktion Alfons Zettler, Sigmaringen 1990 (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung. 3), S. 281-304.

wohner bzw. Besitzer, der ursprünglich nichts mit der gleichnamigen Sagenfigur zu tun hatte. Könnte ein solcher Eckart nicht sekundär in die Dietrichepik Eingang gefunden haben? Eine um 1227 gefertigte Breisacher Urkunde nennt einen Kaufmann namens *Eggehardus* als städtischen Ratsherrn.<sup>36</sup> Das Breisacher Hofstättenverzeichnis vom Jahr 1319 belegt - neben dem Eckartsberg - wiederum Mitglieder einer Breisacher Familie *Eghart*.<sup>37</sup> Der Eckartsberg könnte sich bereits lange vor 1180 im Besitz dieser oder einer gleichnamigen Familie befunden haben, und die Familie selbst könnte durchaus aus einer alten Adelsfamilie hervorgegangen sein.

Die Harlungen-Sage selbst wird zwar in keinem erhaltenen Heldenepos ausführlich erzählt, doch ist an ihrer Verbreitung und Bekanntheit nicht zu zweifeln. Verschiedene Textzeugnisse lassen nämlich eine im wesentlichen einheitliche Geschichte erkennen, die im Prosa-Heldenbuch des ausgehenden 15. Jahrhunderts wiederkehrt. Die früheste ausführliche Darstellung findet sich außerhalb des deutschsprachigen Raumes bereits um 1250, also rund ein halbes Jahrhundert nach der Entstehung des Nibelungenliedes. Damals wurde im norwegischen Bergen die umfangreichste Dietrich-Biographie des Mittelalters aufgezeichnet. Diese sogenannte 'Thidrekssaga' vereint fast alle in jener Zeit bekannten Helden-sagen und gewährt somit auch Einblick in die Struktur der Harlungen-Sage.<sup>38</sup> In der Thidrekssaga trägt die Eckart entsprechende Figur den Namen 'Aki Örlungenschutz'. Aki ist der Sohn des Ritters Samson sowie der Bruder Ermanriks (Ermanarich) und Thetmars (Dietmar).<sup>39</sup> Akis Frau Bolfriana begeht mit Jarl Iron von Brandinaburg Ehebruch, und dieser wird sodann von Aki erschlagen. Die Witwe Irons - zugleich die Mutter der Örlungen (Harlungen) - nimmt Widga (Witege) zum Mann. Ermanrik entehrt die Gemahlin seines Ratgebers Sifka (Sibiche). Diese bezichtigt die Örlungen, sich an der Frau Ermanriks vergreifen zu wollen. Ermanrik überfällt daher ihre Burg, läßt sie fesseln und durch den Strang hinrichten. Als Widga zurückkehrt, ist er maßlos empört über das Vorgefallene. Er berichtet Thidrek, dem Sohn Thetmars, von der Untat und zieht mit diesem zu Ermanrik. Ermanrik besänftigt Widga, indem er ihm die Stadt Rana schenkt.

---

<sup>36</sup> Siehe HASELIER, Breisach, Bd. 1, Tafel 27 (nach S. 96), sowie S. 97.

<sup>37</sup> Siehe BERENT SCHWINEKÖPER, Das Hofstättenverzeichnis der Stadt Breisach vom Jahr 1319 (Teil 1). Mit Abdruck des Textes, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins "Schau-ins-Land" 108 (1989), S. 5-82, hier S. 24 (.. *Relicta quondam Bertschini Eghart*), S. 34 (.. *dicta Eghartin vidua*); siehe auch S. 38 (*Item de domo sita in monte Eghardi [...] item in monte Eghardi extra muros [...]*).

<sup>38</sup> Übersetzung: Die Geschichte Thidreks von Bern, übertr. v. FINE ERICHSEN, Jena 1924 (Thule. 22); Literatur: WISNIEWSKI, Dietrichdichtung, S. 69-83 (mit Verzeichnis der Ausgaben, S. 81ff.).

<sup>39</sup> Inhaltsangabe: WISNIEWSKI, Dietrichdichtung, S. 70-78.



'Dietrichs Flucht' (Österreich, um 1275 bzw. 1295/6?) erzählt in einem ersten, recht großen Abschnitt eine phantastische, literarisch-sagenorientierte Genealogie (Vers 1-2414), die bei Ermrich, Dietrichs Onkel, und Dietrich von Bern mündet: Amelung, der Beherrscher eines italischen Reiches, verteilt sein Land auf seine drei Söhne, wobei Ermrich die Herrschaft in Rom, Diether Breisach und Bayern, Dietmar aber, der Vater Dietrichs von Bern, Oberitalien verliehen bekommt.<sup>40</sup> Diethers Söhne, die Harlunge, werden von Ermrich getötet. Ihr Erzieher Eckart bekommt am Ende die Herrschaft Garte verliehen. In der 'Rabenschlacht' (2. Hälfte des 13. Jahrhunderts; wenige Jahrzehnte vor 'Dietrichs Flucht')<sup>41</sup> erscheint Eckart als Verfolger Ermrichs.<sup>42</sup> 'Alpharts Tod' (2. Hälfte des 13. Jahrhunderts)<sup>43</sup> schildert Episoden aus dem Leben Dietrichs von Bern, ohne diesen selbst in den Mittelpunkt zu rücken. Gegenstand des Epos ist ein jugendlicher Held namens Alphart: Der in Rom residierende Kaiser Ermenrich faßt den Plan, Dietrich, den Sohn seines Bruders, auszuschalten. Er schickt daher Heime zu seinem Neffen nach Bern, um ihm den Krieg erklären zu lassen. Heime stand früher auf Dietrichs Seite und hatte diesem die Treue geschworen. Es kommt daher zu einem längeren Gespräch zwischen den beiden, in dessen Verlauf Heime erklärt, er und Witege, gleichfalls ein Überläufer, würden nicht gegen Dietrich kämpfen. Zurück im kaiserlichen Lager berichtet Heime Ermenrich von der Fehdeansage und dem Gespräch mit dem früheren Herrn. Vergebens bittet er um Schonung Dietrichs. Ermenrich sendet stattdessen 80 Ritter als Vorposten aus. In Bern kommt es zu einer Beratung. Dietrichs Gefolgsleute geben sich kampfbereit. Der jugendlich unerfahrene Alphart will die *warte* übernehmen und trotz aller Warnungen der Freunde, der Bitten seiner Pflegemutter Ute und seiner Braut Amelgart den Feinden entgegenreiten. Als er sein Vorhaben in die Tat umsetzt, reitet Hildebrand, Dietrichs Erzieher, dem unerprobten Krieger in der Absicht nach, ihn durch einen Zweikampf besiegen und zur Rückkehr nach Bern bewegen zu

---

<sup>40</sup> Text: Dietrichs Flucht, hrsg. v. ERNST MARTIN, in: DHB, Teil 2, Berlin 1866, Nachdruck [o.O.] 1975 (Deutsche Neudrucke. Reihe Texte des Mittelalters), S. 55-215, hier S. 94, V. 2436ff.: *dô gap er Brîsache / unde Beiern daz lant / Diether dem wîgant*. Literatur: HUGO KUHN, Art. 'Dietrichs Flucht' und 'Rabenschlacht', in: VL 2 (1980), Sp. 117-127; WISNIEWSKI, Dietrichdichtung, S. 134-143.

<sup>41</sup> Vgl. WISNIEWSKI, Dietrichdichtung, S. 139.

<sup>42</sup> Text: Rabenschlacht, hrsg. v. ERNST MARTIN, in: DHB, Teil 2, S. 217-326, hier S. 300; Literatur: siehe Anm. 40.

<sup>43</sup> Ältere Ausgabe: Alpharts Tod, hrsg. v. ERNST MARTIN, in: DHB, Teil 2, S. 1-54; Zur jüngeren Ausgabe von UWE ZIMMER, Studien zu 'Alpharts Tod' nebst einem verbesserten Abdruck der Handschrift, Göppingen 1972 (GAG. 67), S. 123-197, siehe die Rezension von JOACHIM HEINZLE, in: AfdA 85 (1974), S. 94-99; Literatur: HELLMUT ROSENFELD, Art. 'Alpharts Tod', in: VL 1 (1978), Sp. 258-261; WISNIEWSKI, Dietrichdichtung, S. 129-133.

können. Hildebrands Plan scheitert jedoch: Alphart erweist sich als der Überlegene und zwingt nun seinerseits Dietrichs Erzieher zur Umkehr. Die 80 Ritter, welche Ermenrich ausgeschickt hat, treffen mit Alphart zusammen. Es kommt zu zahlreichen Zweikämpfen, und Alphart besiegt alle Gegner bis auf acht, welche die Flucht antreten. Nun versucht Ermenrich erneut, einen Freiwilligen zu finden, der die *warte* übernimmt. An die Stelle Herzog Wülfings tritt Witege. Heime folgt ihm unbemerkt. Als Witege auf Alphart trifft, kommt es zunächst zu verbalen Auseinandersetzungen. Alphart wirft Witege dessen Meineid vor. Da er seinen Schild verdeckt hält und sich weigert, seinen Namen zu nennen, bleibt er unerkannt. Dann beginnt der Kampf. Es gelingt Alphart, seinen Gegner zu Fall zu bringen, doch tötet er ihn nicht, sondern gestattet ihm, sich wieder zu erheben. Der Kampf wird fortgesetzt, und wiederum erweist sich Witege als der Unterlegene. Nun kommt Heime hinzu und unternimmt einen Schlichtungsversuch. Dieser mißlingt, da Alphart Witege als Gefangenen mit sich führen möchte. Witege erfährt nun Heimes Unterstützung, doch wird er im Einzelkampf niedergeschlagen. Erst als beide Alphart angreifen, kommt es zur Entscheidung: Witege tötet Alphart mit dem Schwert.

Nun folgt eine größere Lücke im Text. Der zweite Abschnitt der 'Alphart'-Dichtung setzt mit einem Wechsel des Schauplatzes ein: Der Dichter beschreibt zunächst, wie ein erschöpftes Heer, das Dietrich von Bern unterstellt ist, in Breisach ankommt. Der Zweck der Reise liegt in einem Hilfeersuchen: Dietrich ist in Bedrängnis, da Ermenrich ihn bedroht. Die Breisacher bilden nun ein Entsatzheer für den Berner. An der Spitze der Truppe befinden sich Eckart, Nitger, Walther von Kerlingen, Huc von Tenemarc und der Mönch Ilsam sowie Hildebrand. Das Heer setzt sich in Richtung Bern in Marsch. Bald kommt es zu ersten Auseinandersetzungen mit den Gefolgsleuten Ermenrichs: Studenfuhs, ein Scharführer des Kaisers, nähert sich den Dietrich-Rittern. Hildebrand besiegt die Gegner mit einigen wenigen Gefährten nach hartem Kampf. Die Reise nach Bern kann fortgesetzt werden. Bei der Ankunft kommt es zu einem erneuten Zwischenfall: Da die Ankömmlinge ihre Schildzeichen verborgen halten, glaubt Wolfhart, der Bruder Alpharts und ein Gefolgsmann Dietrichs, gegnerische Truppen stünden vor der Stadt. Er greift Hildebrand an, der sich im letzten Moment jedoch zu erkennen gibt. Nun kommt es zu einer freudigen Begrüßung in Bern. Ilsam, der Mönch, Hildebrands Bruder, hat Dietrichs Onkel einst erschlagen. Dietrich versöhnt sich jetzt mit ihm. Man besucht das Grab Alpharts und bricht in Klagen aus. Es folgt eine Schlacht zwischen den Männern Dietrichs und den Truppen Ermenrichs. Dietrich sucht Witege und Heime, während Eckart gegen Sibeche, den hinterlistigen Ratgeber Ermenrichs, antreten will. Da die Gegner Dietrichs ihre Waffenzeichen unkenntlich machen, ist ein erfolgreicher Kampf nicht möglich. Witege, Heime, Ermenrich und Sibeche gelingt die Flucht nach Raben (Ravenna). Dietrich erbeutet einen großen Schatz, den Ermenrich in seinem Zelt



zurückgelassen hat. Er verteilt ihn an sein Heer. Die Frauen feiern die Befreiung und beklagen die Drangsale. Dietrich ordnet an, die Verwundeten zu versorgen. Alle Toten, auch die Gegner, sollen bestattet werden. Eckart, Hildebrand und die Hilfstruppen kehren zurück nach Breisach.

Trotz des fehlenden ersten Blattes und der relativ großen Lücke im Mittelteil des Epos gewinnt man ein im Großen und Ganzen lückenloses und einheitliches Bild der Ereignisse. Dem mittelalterlichen Hörer war der Dietrich-Stoffkreis darüber hinaus aus mündlichen wie schriftlichen Quellen verhältnismäßig gut bekannt, und man wird daher in der Annahme nicht fehlgehen, daß das Publikum wußte, welche spezifische Stellung 'Alpharts Tod' im Sagenganzen einnahm. Zum einen hatte der Dichter das Nibelungenlied vor Augen, zum anderen kannte er die Sage von der erbitterten Feindschaft zwischen Ermenrich und Dietrich, welche zur Flucht des Berners an den Hunnenhof, aber auch zur Rabenschlacht und schließlich zur Rückkehr nach Italien führte.

Breisach findet zwar nicht nur in 'Alpharts Tod' Erwähnung, doch betont dieses Epos die Heimat Eckarts in symptomatischer Weise. Vergewenwärtigen wir uns kurz die Überlieferungssituation: Der Text selbst ist nur in einer einzigen Handschrift erhalten, die etwa in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstand (Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, mgf 856). Sie umfaßte ursprünglich 46 Blätter, von denen das erste und 18. Blatt sowie die Blätter 23 bis 34 verloren sind. Erhalten sind also wohl nur 469 von 667 Strophen bzw. 5/7 des Textes. Die Sprache der Handschrift erlaubt eine ungefähre Lokalisierung der erhaltenen Fassung in den westmitteldeutschen Raum, wobei eine alemannische Vorlage durchzuschimmern scheint. Wie das Original - wenn es überhaupt nur eine einzige Fassung des Textes gegeben hat - ausgesehen haben mag, ist angesichts der Bruchstückhaftigkeit und unikalen Überlieferung nicht mehr exakt auszumachen. Trotz aller einzukalkulierenden Abschreibefehler, Varianten, späteren Einflüsse, Mißverständnisse der Schreiber und vielem mehr sind 'Alpharts Tod' relativ sichere Informationen zu entnehmen, die für den vorliegenden Zusammenhang von Bedeutung sind. Zunächst stellt sich die Frage, warum im zweiten Teil ein um Waffenhilfe ersuchendes Heer in Breisach erscheint. Der Schlußvers des Textes hebt doch als Hauptgegenstand der Dichtung Alpharts Tod hervor, wenn es in Str. 469,4 heißt: *vnd hat auch dyß buch eyn ende vnd heyst Alparts dot.*

Somit steht der tragische Untergang des jugendlichen Helden im Zentrum, nicht aber die auf seinen Tod folgenden Ereignisse. Die Ankunft der Dietrich-Ritter in Breisach gehört kaum zur eigentlichen Geschichte, sondern bildet einen Teil des übergeordneten Sagenganzen, das Ermenrichs Bemühungen, Dietrich aus Bern zu vertreiben, schildert. Der Ritt nach Breisach, die dortige Ratsversammlung und der Rückritt nach Bern können daher als zumindest nicht notwendige, wenn auch hinreichend motivierte Elemente aufgefaßt werden. Der Eindruck, die Breisacher Episode sei gewissermaßen um ihrer selbst willen da, bleibt bestehen

und verlangt nach einer Erklärung. Wurden hier Bedürfnisse einer Zuhörerschaft befriedigt, die dem süddeutschen Raum zugehörte? Die Integration einer vertrauten Topographie in die pseudohistorische Fiktion der Dietrichepik erfüllte vielleicht einfach nur Publikumerwartungen. Eine solche Betrachtungsweise wird sich nicht mit der Topographie begnügen können. Im vorliegenden Fall scheint es vielmehr naheliegend, Figuren, die in 'Alpharts Tod' gewissermaßen am Rande agieren, als dem Raum zugehörige Figuren mitzubeobachten. Als besonders ergiebig erweist sich die Eckart-Gestalt, die in 'Alpharts Tod' immer wieder hervortritt. Zum ersten Mal erwähnt wird Eckart in Str. 74,1. Dietrich von Bern begibt sich zu seinen Recken und gibt bekannt, daß Ermenrich ihn bedrohe und vertreiben wolle. Unter den Gefährten sitzt *Echhart*, er befindet sich also offensichtlich in der Residenz Dietrichs. Gerade die Schlußpassage, der Abschied der Breisacher Hilfstruppen, fällt markant ins Auge: Nachdem Dietrich und seine Gefährten den erbeuteten Schatz Ermenrichs nach Bern transportiert und aufgeteilt haben, hebt der Dichter wieder Eckart hervor. Ausgerechnet er bittet um die Erlaubnis, heimreiten zu dürfen. Der Berner gewährt allen Breisachern die Rückreise, aber beim Aufbruch wird wiederum nur Eckart namentlich aufgeführt. Dietrich von Bern geleitet die Breisacher ein Stück weit, was wiederum die Hilfstruppen und besonders Eckart hervorhebt, statt - etwa in Form eines Schlußbildes - in Bern zu verweilen.

Von der Eigenart des Textes zur Frage nach seinen Entstehungsbedingungen ist es nur ein kleiner Schritt. Wenn 'Alpharts Tod' in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist und aufgrund der erschließbaren Vorlage dem alemannischen Sprachraum zugewiesen werden kann, liegt der Schluß nahe, daß hier ein Autor die Feder führte, der zur näheren oder weiteren Umgebung Breisachs besondere Beziehungen pflegte. Er könnte für einen weltlichen oder geistlichen Herrn bzw. eine Zuhörerschaft gedichtet haben, die gleichfalls diesem Raum zugehörte. Für einen literarisch interessierten Kreis, wie er etwa im späten 13. Jahrhundert in Basel bestand, spricht die Tatsache, daß Breisach seit der Mitte des 13. Jahrhunderts (bis Herbst 1273) zum Hochstift Basel gehörte.<sup>44</sup> Auch die adligen Herren im elsässischen oder badischen Raum könnten in Frage kommen, so etwa die Freiburger Grafen als Rechtsnachfolger der Zähringer-Herzöge, oder auch die Üsenberger in Kenzingen, die in Breisach begütert waren.

Schließlich kennt auch das Epos 'Biterolf und Dietleib' (Österreich/Steiermark, wohl 50er Jahre des 13. Jahrhunderts) Eckart und die Harlungen. Als Vater Eckarts wird in diesem Text Hache genannt; die Harlunge tragen die Namen

---

<sup>44</sup> Zur (zweiten) Zugehörigkeit zum Bistum Basel siehe HASELIER, Breisach, Bd. 1, S. 104-112.



Fritel und Ymbrecke.<sup>45</sup>

Im 'Rosengarten zu Worms' (Fassung A: bairisch-österreichisch, um 1250; Fassung D: eher alemannisch als thüringisch, wohl nicht vor 1280 entstanden, vielleicht aus dem Umkreis Konrads von Würzburg; Fassung F: thüringisch, umfaßt ein Danziger, ein Prager und ein Braunschweiger Bruchstück) trägt Eckart dann den Beinamen *der getriuwe*. Auch dort steht er mit den Harlungen im Zusammenhang.<sup>46</sup>

Im 'Wolfdietrich' ('Urwolfdietrich' [verloren]; Anfang des 13. Jahrhunderts; Fassung A: um 1230; Fassung B: um 1250; Fassung D = 'Großer Wolfdietrich': um 1300) erscheint Eckart wiederum als Sohn Haches und als Enkel Berhtungs von Meran. Interessanterweise wird auch mitgeteilt, wie Eckarts Vorfahren nach Breisach gekommen sind: Wolfdietrich macht nämlich Hache, Eckarts Vater, zum Herrn *über daz lant bî dem Rîn*. Er gibt ihm eine edle Herzogin zur Frau, und das Paar bewohnt ein Schloß in Breisach.<sup>47</sup>

Soweit die heldenepischen Texte, welche Eckart bzw. die Harlungen erwähnen. Angesichts der im Vergleich zur Tannhäuser-Sage relativ frühen Entstehungsdaten der einzelnen Werke drängt sich nun der Eindruck auf, die Eckart-Gestalt sei im Lauf der Zeit aus der Dietrich-Dichtung herausgelöst und auf die Tannhäuser-Sage übertragen worden. Eine Erklärung für die Übertragung wird gerne in der Funktion des Warners gesucht, die Eckart sowohl in Bezug auf die Harlungen als auch hinsichtlich gefährdeter Venus-Sucher wahrnimmt. Als Indiz für eine ursprüngliche Unabhängigkeit der Warner-Gestalt von der Tannhäuser-Sage ist ein fragmentierter Teppich aus dem Regensburger Rathaus (heute im Museum der Stadt) zu werten.<sup>48</sup> Er wird auf 1400/1420 datiert und zeigt die thronende Königin Minne, einen Ritter, einen Zwerg sowie vier Liebespaare. Unterhalb dieser Darstellung kommt ein weiterer Ritter zu einem bärtigen Einsiedler. Das dem

<sup>45</sup> Text: Biterolf und Dietleib, neu hrsg. u. eingeleitet v. ANDRÉ SCHNYDER, Bern/Stuttgart 1980 (Sprache und Dichtung, 31); Literatur: MICHAEL CURSCHMANN, Art. 'Biterolf und Dietleib', in: VL 1 (1978), Sp. 879-883; WISNIEWSKI, Dietrichdichtung, S. 262-265.

<sup>46</sup> Texte: Die Gedichte vom Rosengarten zu Worms, hrsg. v. GEORG HOLZ, Halle 1893; Zu Eckart siehe die Namenverzeichnisse zu den Fassungen A (S. 259), D (S. 265), F (S. 272); Literatur: JOACHIM HEINZLE, Art. 'Rosengarten zu Worms', in: VL 8.1 (1990), Sp. 187-192; WISNIEWSKI, Dietrichdichtung, S. 245-261.

<sup>47</sup> Text: Ortnit und die Wolfdietriche, hrsg. v. ARTHUR AMELUNG u. OSKAR JÄNICKE, in: DHB, Teil 4, Berlin 1873, Nachdruck Dublin/Zürich 1968, hier: Wolfdietrich D IX, S. 187-218, hier S. 216, Str. 212; Literatur: WISNIEWSKI, Dietrichdichtung, S. 149-166.

<sup>48</sup> Literatur: LEONIE VON WILCKENS, Museum der Stadt Regensburg. Bildteppiche, Regensburg 1980; DIES., Die textilen Künste. Von der Spätantike bis um 1500, München 1991, S. 301f.; BETTY KURTH, Die deutschen Bildteppiche des Mittelalters, Wien 1926, Bd. 1: Text, S. 172, 261; Bd. 3: Tafeln, 2. Hälfte, Nr. 250ff.

Ritter beigegebene Spruchband bezeichnet den Einsiedler als *vater eckhart*. Der Regensburger Bildteppich ist mehrere Jahrzehnte älter als die früheste nachweisbare Tannhäuser-Ballade und der Heldenbuch-Druck und könnte, falls der im Bild dargestellte Ritter nicht mit der Sagenfigur identisch ist, eine Vorform der Figuren-Konstellation im Tannhäuser-Lied darstellen.<sup>49</sup>



Abb. 6: *Thronende Frau Minne*. Fragmentierter Bildteppich aus dem Regensburger Rathaus, fränkisch, 1400/20, Museum der Stadt Regensburg. Die Königin Minne thront auf einem von zwei Adlern gebildeten Sitz. Ihre Füße ruhen auf einem Löwen. Vor ihrem Thron erscheint links ein Ritter, rechts ein Zwerg. Um die Mittelgruppe sind vier Liebespaare angeordnet. Unten im Bild kommt ein Ritter zu einem bärtigen Einsiedler. Lange vor der Entstehung der 'Mörin' Hermanns von Sachsenheim (1453) bezeugt dieser Teppich zum ersten Mal die Verbindung der Venus mit der Eckart-Figur.

Der treue Eckart der Heldenepik bleibt nicht auf sein Aktionsfeld Breisach beschränkt, denn er tritt auch in anderem Zusammenhang als Warner in Erscheinung. So geht er etwa dem sogenannten 'Wilden Heer' voraus, das einen unter wechselnder Führung (Wodan, der Wilde Jäger, Theoderich,<sup>50</sup> Eustachius, Frau Holle<sup>51</sup>) durch die Lüfte fliegenden Geister- oder Totenzug darstellt.<sup>52</sup> Hat ihn

<sup>49</sup> Falls diese Darstellung vom Prosa-Heldenbuch inspiriert war, könnte sie ein wichtiges Indiz für dessen Datierung liefern!

<sup>50</sup> Vgl. UECKER, Heldensage, S. 58.

<sup>51</sup> Zur Holle-Gestalt siehe neuerdings MARIANNE RUMPF, Art. Frau Holle, in: Enzyklopädie des Märchens 5 (1987), Sp. 159-168.



also eine Art Typisierung aus der Dietrichepik herausgelöst und ihn in neue Zusammenhänge gestellt, oder ist Eckarts Rolle in der Dietrichepik bereits als ein Resultat sekundärer Prozesse (Vermenschlichung eines mythischen Warners?) zu werten? Eine Lösung dieses Problems ist schwierig und kann hier nicht vorgenommen werden. Zuvor müßten alle vorhandenen Belege sorgfältig geprüft und ausgewertet sowie sämtliche sagenbildenden Mechanismen freigelegt werden.<sup>53</sup>

Für die hier zu klärende Frage ist dieses Problem zweitrangig und kann vernachlässigt werden, geht es doch ausschließlich um ein Erklärungsmodell bezüglich der Lokalisierung Tannhäusers in Breisach.

#### 4. Lokalisierungen des Venusbergs

Die Tannhäuser-Ballade liefert keine näheren Hinweise zur Lage des Venusbergs.<sup>54</sup> Noch im Jahr 1669 äußert sich Johannes Praetorius in seinem Werk 'Blockes-Berges Verrichtung' zu diesem Punkt kritisch zurückhaltend: "[...] von welchem doch niemand weiß / wo er sey [...] doch weiß ich nicht / was es für ein Teuffelischer Huren-Winckel seyn mag [...]"<sup>55</sup> Gerade das Fehlen von Ortsanga-

<sup>52</sup> Allgemeines zum Wilden Heer siehe LUTZ RÖHRICH, Sage, Stuttgart 1966 (Sammlung Metzler, 55), S. 23f.; zu den im Wilden Heer mitziehenden Warnern siehe HANS PLISCHKE, Die Sage vom wilden Heere im deutschen Volke, Diss. phil. Leipzig 1914, Eilenburg (1914), S. 38f.

<sup>53</sup> Die Rolle des Warners, der das Wilde Heer begleitet, ist übrigens nicht auf den deutschen Kulturraum beschränkt. So berichtet bereits der aus England stammende und in der Normandie lebende Mönch Ordericus Vitalis (1075-1142) im 17. Kapitel des 8. Buchs seiner 1123 bis 1142 entstandenen Kirchengeschichte (*Historia ecclesiastica*) vom Geisterzug der *familia Herlechini*, der zu Beginn des Jahres 1091 Gualchelinus, einem Priester der Diözese Lisieux, begegnete: Ein riesenhafter Mann, der eine Keule mit sich führte, befahl dem Augenzeugen, stehenzubleiben und zu warten, und erwartete dann an der Seite des Priesters das Vorüberziehen des Heeres. Der Name des Riesen wird bei Ordericus nicht genannt. Handelt es sich bei den einzelnen Warnern um Vertreter einer Art Archetypus, oder sind all diese Traditionen miteinander verbunden? Text: The Ecclesiastical History Of Orderic Vitalis, Volume IV. Books VII and VIII, edited and translated by MARJORIE CHIBNALL, Oxford 1973, S. 236-251, hier S. 238f.; Literatur: Ebd., S. XXXVIIIff.; MICHAELA ZELZER, Art. Ordericus Vitalis, in: Kindlers Neues Literatur Lexikon 12 (1991), S. 745f.; zur *familia Herlechini* siehe immer noch OTTO DRIESEN, Der Ursprung des Harlekin. Ein kulturgeschichtliches Problem, Berlin 1904 (Forschungen zur neueren Literaturgeschichte).

<sup>54</sup> Siehe MARJATTA WIS, Ursprünge der deutschen Tannhäuserlegende. Zur Geschichte mittelalterlicher Pilgertraditionen, in: Neuphilologische Mitteilungen 61 (1960), S. 8-58, hier S. 13; OTTO LÖHMANN, Die Entstehung der Tannhäusersage, in: Fabula 3 (1960), S. 224-253, hier S. 249f. (mit einer umfangreichen Bibliographie S. 251ff.).

<sup>55</sup> Zitiert nach: MOSER, Die Tannhäuser-Legende, S. 9.



Abb. 7: Johann Fischart. Holzschnitt von Christoph Maurer aus einer 1607 erschienenen Ausgabe des 'Philosophischen Ehzuchtbüchleins'.

ben begünstigte anscheinend sekundär erfolgte Lokalisierungen der Tannhäuser-Sage.<sup>56</sup> Das berühmteste (und Karl Sebastian Gutmann bekannte) Beispiel einer solchen nachträglichen Anbindung bildet der Hörselberg bei Eisenach (Thüringen), dessen allgemeine Bekanntheit auf Richard Wagners 'Tannhäuser'-Oper beruht. Von ihm wurde zwar behauptet, er gelte seit dem 15. und 16. Jahrhundert als Aufenthaltsort der Frau Venus,<sup>57</sup> inzwischen hat sich jedoch herausgestellt, daß die Verbindung Hörselberg/Venusberg auf Ludwig Bechstein (1801-1860) zurückgeht und erst seit 1831 bzw. 1835 besteht.<sup>58</sup> Angesichts dieser Tatsache erweist sich die bei Gutmann bezugte Lokalisierung des Venusbergs bei Breisach als die ältere, denn sie gibt eine Verbindung an, die seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert nachweisbar ist. Als Gewährsmann hierfür darf der um 1546 in Straßburg geborene und um 1590 in Forbach bei Saarbrücken gestorbene Satiriker und

<sup>56</sup> Zu den Lokalisierungen siehe ADOLF N. AMMANN, Tannhäuser im Venusberg. Der Mythos im Volkslied, mit Bildern v. CORNELIA FORSTER, Zürich 1964, S. 70f.

<sup>57</sup> So WEISER-ALL, Art. Hörselberg, in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 4 (1931/32), Sp. 400f.

<sup>58</sup> Vgl. LÖHMANN, Tannhäusersage, S. 249f.



Publizist Johann Fischart<sup>59</sup> gelten, der 1580 (<sup>2</sup>1586, <sup>3</sup>1591, <sup>4</sup>1698) eine Übersetzung der im selben Jahr erschienenen 'Magorum Daemonomania' (frz. 'De la démonomanie des sorciers'; 'Über die Teufelsbesessenheit der Zauberer') des französischen Staatstheoretikers und Philosophen Jean Bodin (1529/30-1596) veröffentlichte.<sup>60</sup> Das zweite Buch dieses Werkes handelt *Von der Magy oder Zauberey inn gemeyn/vnd ihren mancherley weisen/geschlechten vnd Arten*.<sup>61</sup> Es beginnt mit einer Herleitung und Erklärung des Wortes *Magy*, gefolgt von einem kurzen Abriss der Begriffsgeschichte sowie Bemerkungen zu verschiedenen Arten von Geistern (Schneeweisse Geister, Sybillen, Wißtruten, Schneeweisse Sybillen, Moerfinnen, Feen, Fatiferae). Im Unterschied zur französischen Vorlage versucht Fischart nun - in Form einer Interpolation - im Rückgriff auf Autoritäten, das Wort 'Finnen' aus 'Venus' abzuleiten:

*Wiewol etliche dißWort Finnen von Venus herziehen: Diweil man bei vns Teutschen vil geschriben Gedichts vom Venusberg bei Brisach/und ihren darinn schlaffenden Rittern/singet vnd umbtragét.*<sup>62</sup>

Kein Zweifel: Der Straßburger Bodin-Übersetzer kannte eine Verbindung zwischen dem Venusberg und Breisach. Interessanterweise stellt Fischart jedoch keinen Bezug zur Tannhäuser-Sage her, denn sein Hinweis auf das Kursieren schriftlich fixierter Berichte nennt nur mehrere im Venusberg schlafende Ritter.

<sup>59</sup> Zu Fischart siehe immer noch das grundlegende Werk v. ADOLF HAUFFEN, Johann Fischart. Ein Literaturbild aus der Zeit der Gegenreformation, Bd. 1-2, Berlin/Leipzig 1921/22; neuere Literatur verzeichnet der Art. 'Johann Fischart' in: Kindlers Neues Literatur Lexikon 5 (1989), S. 571-575.

<sup>60</sup> Zur Bodin-Übersetzung siehe HAUFFEN, Fischart, Bd. 2, S. 210-214; Ausgabe: JEAN BODIN, Vom ausgelassenen wütigen Teuffelsheer. Allerhand Zauberern, Hexen und Hexenmeistern. Neues Vorwort v. H. Biedermann, Übersetzung v. Johann Fischart, Graz 1973 (Nachdruck der Ausgabe Straßburg 1591); Literatur zu Bodin verzeichnet der Art. 'Jean Bodin', in: Kindlers Neues Literatur Lexikon 2 (1989), S. 838ff.; Literatur zur 'Daemonomania': Jean Bodin. Actes du colloque interdisciplinaire d'Angers, 24 au 27 Mai 1984, Bd. 1-2, Angers 1985 mit folgenden Spezialbeiträgen (Bd. 2): MARIE-THÉRÈSE ISSAC, "La Démonomanie des sorciers": histoire d'un livre à travers ses éditions, S. 377-402; JONATHAN PEARL, Le rôle énigmatique de "la Démonomanie" dans la chasse aux sorciers, S. 403-410; GILLES ROUSSINEAU, Peur et répression du mal dans "La Démonomanie des Sorciers", S. 411-418; MAXIME PRÉAUD, "La Démonomanie", fille de la "République", S. 419-425; weiter: URSULA LANGE, Untersuchungen zu Bodins Demonomanie, 1970 (Hanser Manuskript. 8).

<sup>61</sup> Ausgabe 1591: S. 66-145; frz. Original: JEAN BODIN, De la démonomanie des sorciers, Hildesheim/Zürich/New York 1988 (Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe Paris 1580), S. 51-118 (*De La Magie En Generale, Et Des Especies D'Icelle*).

<sup>62</sup> Zitiert nach: BODIN, Teuffelsheer, S. 67.

Welche Ritter der Übersetzer gemeint haben könnte, wird aus Fischarts (bzw. Bernhard Schmidts) zwei Jahre später erschienenem (<sup>2</sup>1598; Nachdruck dieser Ausgabe Magdeburg o. J.) Werk 'Ernewerte Beschreibung vom Herrn Peter von Stauffenberg' ersichtlich, wo es heißt:

*Oder wollen wir wecken auff  
Im Venusberg den schlaeffrigen Hauf,  
Den Tanhaeuser, und Sachssenheymer,  
Die doch darbei sind gute Reimer,  
Sampt jres Treuen Eckarts Zwerg,  
Der sie bei Brisach fuehrt inn Berg?*<sup>63</sup>

Außer dem Tannhäuser befindet sich nun also auch Hermann von Sachsenheim (Autor der 'Mörin', 1453) im Breisacher Venusberg.<sup>64</sup> Ein dem treuen Eckart zugeordneter Zwerg hat sie ins Reich der Frau Venus geführt.

Woher Fischart seine Quellen bezog, ist unklar, doch steht immerhin fest, daß

---

<sup>63</sup> Zitiert nach: AMMANN, Tannhäuser, S. 59; zum 'Peter von Stauffenberg' siehe wiederum HAUFFEN, Fischart, Bd. 2, S. 216-221; weiter: ANDRÉ SCHNYDER, Johann Fischart als Bearbeiter eines mittelalterlichen Märes. Veränderungen ästhetischer Darstellungsverfahren und kultureller Deutungsmuster im 'Peter von Stauffenberg', in: Wirkendes Wort 39 (1989), H. 1, S. 15-43.

<sup>64</sup> Eckart, Tannhäuser und der Sachsenheimer werden wiederum in der 'Geschichtsklitterung' (1575, <sup>2</sup>1582, <sup>3</sup>1590) im Venusberg lokalisiert, ohne daß dieser jedoch ausdrücklich in Breisach angesiedelt wäre; siehe JOHANN FISCHART, Geschichtsklitterung (Gargantua). Text der Ausgabe letzter Hand von 1590, mit einem Glossar hrsg. v. Ute Nyssen, Nachwort v. Hugo Sommerhalder, Düsseldorf 1963, S. 86. *Des Herman von Sachssenheim Eckartszwerch* wird übrigens bereits ebd., S. 55, genannt. Die Kombination Tannhäuser/Eckart/Venus begegnet bei Hermann von Sachsenheim, ohne daß eine Beziehung zum Breisacher Eckartsberg bestünde. Auch das Drama *Das hoffgsindt Veneris* von HANS SACHS (1517) legt für die Handlung keinen bestimmten Ort fest. Die in JOHANN AGRICOLAS Sprichwörtersammlung zum Sprichwort *Du bist der trewe Eckhard / du warnest yederman* zu findenden Formulierungen weisen einen deutlichen Bezug zum Prosa-Heldenbuch auf, ohne den Venusberg mit dem Breisacher Eckartsberg zu identifizieren. Ausgaben: HERMANN VON SACHSENHEIM, Die Mörin, nach der Wiener Handschrift ÖNB 2946, hrsg. u. kommentiert v. Horst Dieter Schlosser, Wiesbaden 1974 (Deutsche Klassiker des Mittelalters. N.F. 3); HANS SACHS, Das hoffgsindt Veneris, in: DERS., [Werke], hrsg. v. A[delbert] von Keller u. E[dmund] Goetze, Bd. 14 (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart. 159), S. 3-11; JOHANNES AGRICOLA, Sybenhundert und fünfzig Teütscher Sprichwörter verneüwert und gebessert, mit einem Vorwort v. Mathilde Hain, Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Hagenau 1534, Hildesheim/New York 1970 (Volkskundliche Quellen. Neudrucke europäischer Texte und Untersuchungen. VII. Sprichwort), Nr. 667.





Abb. 8: Jean Bodin, *De la démonomanie des sorciers*, Titelblatt der französischen Ausgabe, Paris 1580.



Abb. 9: Johann Fischart's Übersetzung der *Daemonomania* Jean Bodins. Titelblatt der deutschen Ausgabe, Straßburg 1591.

er das Heldenbuch kannte und die oben zitierten Passagen mißverstanden haben könnte.<sup>65</sup> Der Hinweis auf den *Sachsenheymer* deutet auf eine Kenntnis der

<sup>65</sup> Fischart erwähnt das Heldenbuch in seinem 'Podagrammisch Trostbüchlein' (<sup>1</sup>1577, <sup>2</sup>1591, <sup>3</sup>1604, <sup>4</sup>1623); Text: JOHANN FISCHARTS Werke, 3. Teil, hrsg. v. ADOLF HAUFFEN, Stuttgart [o.J.] (Deutsche National-Litteratur. 18.3), S. 94, wo übrigens auch eine *erdichte geschichte* von *Trew Eckart* aufgezählt wird. Zu diesem Werkkatalog siehe die Einleitung, ebd., S. XXXVIIIff. Eine Straßburger Quelle zum Jahr 1566 (Archives Municipales de Strasbourg, Protocoles du Conseil et des XXI, année 1566, fol. 163v-164r) vermerkt, der städtische Rat und die XXI hätten den Antrag Israel Bocks und Sebastian Steinbachs behandelt, den *Treuen Eckart* zu spielen und zwar nicht auf den Gassen, sondern - um nicht beschwerlich zu fallen - hin und wieder in den Höfen, wo man sie dazu auffordert.

'Mörin'. Auch wenn Fischart den Aufenthaltsort des treuen Eckart aufgrund einer Fehllese des Prosa-Heldenbuchs bzw. aufgrund einer Sagentradition, die auf einer solchen Fehllese beruhte, auf Breisach bezog, belegt seine Interpretation jene Gleichsetzung des Eckartsberges mit dem Venusberg, die wir auch in Gutmanns Sagensammlung finden. Beruht die Breisacher Variante der Tannhäuser-Sage also nicht doch auf einer jahrhundertealten Erzähltradition in Form einer 'echten' Breisacher Volkssage?

## 5. Gutmanns Quellen

Eine detaillierte Klärung dieser schwierigen Frage erfordert eine Aufhellung der tatsächlichen Quellenverhältnisse. Die Ausgangssituation hierfür könnte nicht ungünstiger sein: Zu den 'Volkssagen' existieren offensichtlich keine Unterlagen mehr, ebensowenig gibt es einen Nachlass.<sup>66</sup> Das Fehlen von Notizen, Vorlagen usw. nötigt zu einem Rückgriff auf die diffusen Quellenangaben, die Gutmann im bereits zitierten Vorwort zu seiner Sagensammlung liefert. Von der Überlieferung durch die Eltern des Herausgebers, den Mitteilungen der Klosterfrauen von St. Ursula, Rosmanns Geschichte der Stadt Breisach und dem bald da, bald dort erfolgten Heben zerstreuter Fundstücke bleibt lediglich die Rosmannsche Stadtgeschichte übrig. Gutmanns Hinweis bezieht sich auf die von Pantaleon Rosmann und Faustin Ens im Jahr 1851 in Freiburg veröffentlichte 'Geschichte der Stadt Breisach'. Eine Durchsicht jener Abschnitte, die sich mit der frühmittelalterlichen Geschichte Breisachs auseinandersetzen, hilft nicht nur bei der Suche nach Gutmanns Sagenquellen weiter, sondern zeigt auch, wie unkritisch noch im Jahre 1851 die Lokalgeschichtsschreibung mit dem überlieferten Sagengut umging. Für die Stadthistoriker war Breisach die einzige Stadt im Sundgau, welche die Kämpfe zwischen Alemannen und Römern überdauert hatte.<sup>67</sup> An der Historizität der Harlungen ("ein edles fränkisches Geschlecht"), Eckarts, Wittigs, Bolfrianes und anderer Sagenfiguren wurde praktisch nicht gezweifelt.<sup>68</sup> Das Kapitel 'Die Zeit der Sagen'<sup>69</sup> wird mit einer Bemerkung eingeleitet, welche das Dilemma der

---

Gegen diese Aufführung gibt es grundsätzlich keine Bedenken, zumal das *vor alten Zeiten* gemacht worden sei. Die Ablehnung stützt sich vielmehr auf den Umstand, daß etliche Spieler Schulden hätten und daher besser ihrer *Handtierung* nachgingen, um ihre Familien mit Brot zu versorgen. Ist Fischarts Hinweis auch auf ein solches Straßburger Eckart-Spiel zu beziehen?

<sup>66</sup> Briefliche Auskunft KURT BROCKER.

<sup>67</sup> Zum Folgenden siehe ROSMANN/ENS, Breisach, S. 49-60.

<sup>68</sup> Ebd., S. 49.

<sup>69</sup> Ebd., S. 50-60.



Chronisten eindrücklich belegt: "Da die geschichtlichen Nachrichten von dieser Zeit und deren Helden uns mangeln, so mögen die Sagen durch ihre abstrakten Wahrheiten deren Mangel ersetzen."<sup>70</sup> Was dann folgt, ist im Grunde eine Wiedergabe der (von Gutmann teilweise paraphrasierten!) Harlungen-Sage, welche die dunkle Periode der Stadtgeschichte bis zum Jahr 768 abdecken möchte. Auch der treue Eckart erhält so seinen Platz in der Breisacher Geschichte. Der Schluß des Kapitels berichtet sogar von dessen Wache vor dem Eckartsberg: "Oft erscheint er vor der Oeffnung des Venusbergs (Eckartsbergs) und warnt Jedermann hineinzugehen, daß er nicht das Schicksal Tannhäusers erfahre."<sup>71</sup> Gutmanns Hinweise auf die Zauberin Venus-Freja, die in der Harlungen-Sage angeblich eine wichtige Rolle spielt, werden erst vor dem Hintergrund der Stadtgeschichte voll verständlich, denn schon Rosmann und Ens identifizieren Venus mit der germanischen 'Anmutsgöttin' und integrieren die Liebesgöttin (als Zauberin) in die Heldensage.<sup>72</sup> Daß die beiden Chronisten hierbei keinem gewöhnlichen Irrtum zum Opfer gefallen sind, zeigen ihre eigenen Quellenangaben, die auf eine Rezeption von Karl Simrocks (1802-1876) 'Amelungenlied' schließen lassen.<sup>73</sup> Simrocks Wiedergabe der Harlungen-Sage ist alles andere als quellentreu.<sup>74</sup> Wir beschränken uns auf die wesentlichen Elemente:<sup>75</sup> Der treue Eckart - bei Simrock der Sproß eines Riesengeschlechts und damit nicht mit dem gleichnamigen Sohn Haches identisch<sup>76</sup> - erfährt an Ermenrichs Hof von den Vernichtungs-

---

<sup>70</sup> Ebd., S. 50.

<sup>71</sup> Ebd., S. 60.

<sup>72</sup> Ebd., S. 52 u. 58.

<sup>73</sup> KARL SIMROCK, *Das Amelungenlied*, Teil 1-3, Stuttgart/Tübingen 1843-1849 (*Das Heldenbuch*, 4-6). Neben Zitaten und Paraphrasen aus Simrocks *Amelungenlied* finden sich Hinweise auf das *Heldenbuch*, Jordanes, Jacob Grimm, "andere Sagen", "einige Alterthumsforscher", "eine Freiburger Chronik" und [erschließbar] LUDWIG TIECK, *Der getreue Eckart und der Tannhäuser*. In zwei Abschnitten (1799), in: DERS., *Die Märchen aus dem Phantasia. Dramen*, Darmstadt 1972, S. 27-58 (mit Anmerkungen, S. 892f.).

<sup>74</sup> Ob die Breisacher Chronisten dies wußten, ist fraglich, auch wenn Simrock selbst, im 1849 erschienenen dritten Teil seines *Amelungenliedes* ('Anhang zum neuen Heldenbuche', S. 395-426), hierüber Rechenschaft gibt. Vor der Mitte des 19. Jahrhunderts war außer Simrocks Werk lediglich ein *Heldenbuch*-Ausgabe greifbar: FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN/ALOIS PRIMISSER (Hgg.): *Der Helden Buch in der Ursprache*, I-II, Berlin 1820-25. Ein Verzeichnis der neuzeitlichen *Heldenbuch*-Ausgaben findet sich bei WISNI-EWSKI, *Dietrichdichtung*, S.19ff.

<sup>75</sup> Zum Folgenden siehe SIMROCK, *Amelungenlied*, Teil 2, S. 307-323.

<sup>76</sup> Der Riese Eckart (vgl. SIMROCK, *Amelungenlied*, Teil 1, S. 76 u.ö.) ist ein Enkel des Königs Wiking und ein Sohn des Königs Nordian, während der treue Eckart den Wölfling Berchtold zum Stammvater hat. Eckarts Vater ist Hache. Simrock hat übrigens beiden Figuren eine Warnerfunktion verliehen, und gemäß Teil 1, S. 357, sehen sich beide zum Verwechseln ähnlich. Im 28. Abenteuer des 2. Teils (S. 242-248) tritt der Riese an die

plänen des Kaisers und reitet mit seinem Sohn Hache (d. J.) sofort zurück nach Breisach, wo seine Schützlinge, die Harlunge Frittell und Emmerich, residieren, um sie zu warnen. Die Harlunge zeigen sich durch die Warnungen Eckarts nicht sonderlich erschreckt, sondern vertrauen auf die Huld Ermenrichs. Dennoch wird die Burg Breisach stärker befestigt. Am Abend sehnt sich Frittell nach einer wunderschönen Frau, die er einem gespenstischen Zug voranreiten sieht. Eckart bezeichnet sie als Zauberin und Frau Venus und macht Frittell darauf aufmerksam, daß bereits Harlung, der Vater Frittells und Emmerichs, sowie Markgraf Iran von Brandenburg (durch seine Beziehung mit Bolfriane, Harlungs Frau) Opfer der Erscheinung wurden. Umsonst: Frittell schließt sich dem Zug an.

Auch Emmerich wird ein Opfer seiner Leidenschaft. Ihn treibt die Jagd hinaus in die Nacht. Er schlägt Eckarts Warnungen in den Wind und schließt sich der Wilden Jagd des Königs Nordian an.<sup>77</sup> Nun verläßt auch Eckart die Burg. Er gelangt zum Venusberg und wartet dort auf die Ankunft Frittells, um ihn am Betreten zu hindern. Dies gelingt erst nach einem Schwertkampf. Eckart fesselt den Schützling, bindet ihn auf sein Pferd und reitet zurück nach Breisach. Dann macht er sich auf die Suche nach Emmerich, den er über einem Abgrund hängen sieht und befreit. Die beiden kehren nach Breisach zurück.

Von der Zauberin, die zuvor als Frau Venus bezeichnet wurde, wird jetzt berichtet, sie sei mit Freija identisch.<sup>78</sup>

Ermenrichs Heer gelangt nach Breisach. Es kommt zum Kampf. Frittell und Emmerich ergeben sich in der Hoffnung, Gnade erlangen zu können, werden aber, ohne gehört zu werden, aufgehängt.

Was Simrocks Nachdichtung leistet, ist eine in keinem alten Text belegte Verbindung der Harlungen- mit der Venussage,<sup>79</sup> wobei alle drei von Gutmann

---

Stelle von Haches Sohn, nachdem Herbart den treuen Eckart getötet hat. Die Genealogie der im Amelungenlied auftretenden Personen bei GOTTHOLD KLEE, in: KARL SIMROCK, Das Amelungenlied, [3 Teile in einem Bd.], mit Einleitungen hrsg. v. G. KLEE, Leipzig [1907], S. 20f., ist insofern fehlerhaft, als, der Chronologie der Ereignisse gemäß, Hache der Jüngere der Sohn des Riesen Eckart sein muß und nicht der Sohn des (inzwischen toten) Eckart sein kann. Daß Simrock nicht das Opfer seines eigenen Sagengespinstes wurde, bezeugt der für Eckart gebrauchte Ausdruck "Wikings Sproß" (Teil 2, S. 320).

<sup>77</sup> Simrock hat Nordian (den Vater des Riesen Eckart!) bereits im 1. Teil, S. 260, mit der Wilden Jagd in Beziehung gesetzt (Bericht des Fergen, der Wittich übersetzt); vgl. auch Teil 2, S. 75, wo der Jäger Nordian dem Jagdfolge Eberwins von Thüringen vorausreitet (10. Abenteuer: 'Wie Hildburg den wilden Jäger verwünschte'); weiter: S. 88-97, 309, 312.

<sup>78</sup> Die enge Beziehung (bzw. Gleichsetzung) der Liebesgöttin Freija zur Venus wird zuvor im 2. Teil, S. 103-109 ('Wie Frau Venus Iran und Bolfriane bestricke'), anhand Bolfriane (= Harlungs Gattin) Ritt zu Iran von Brandenburg diskutiert.

<sup>79</sup> Vgl. Simrocks Bemerkungen in seinem Anhang zum Amelungenlied, S. 413.



her bekannten Aspekte - Zauberin, Venus, Freija - Berücksichtigung finden.<sup>80</sup> Wie unser Beispiel zeigt, hinderte die mangelnde sagengeschichtliche Basis spätere Forscher jedoch keineswegs daran, die Stoffkomplexe erneut aufzunehmen, einer weiteren Bearbeitung zu unterziehen und sie einem lokal begrenzten Leseublikum als 'Breisacher Volkssagen' vorzulegen.

## 6. Tannhäuser und der Ritter von der Schneeburg

In diesem Zusammenhang darf eine weitere Variante der Tannhäuser-Sage nicht übergangen werden. Sie ist oberhalb des Freiburger Stadtteils Uffhausen, am Hang des Schönbergs, angesiedelt und wurde im Jahr 1839 von Heinrich Schreiber publiziert:

"Der Venusberg bei Uffhausen, am Fuße des Schinberges eine Stunde von Freiburg, ist jetzt in einen Rebhügel umgewandelt. Die Aussicht von demselben ist reizend, und mochte früher, als noch Wald diese Stelle bedeckte, viel zur Poesie beigetragen haben. Von diesem Berge berichtet die Sage Folgendes:

Oben auf der Schneeburg lebte in alter Zeit ein Ritter, der Jahre lang viel und große Verbrechen beging. Endlich ließ auch bei ihm der wilde Taumel nach, sein Gewissen machte ihm Vorwürfe, und er nahm sich vor ein anderes Leben anzufangen; da ihn aber kein einheimischer Priester von seinen Sünden lossprechen wollte, so pilgerte er nach Rom, um von dem Papste selbst die Absolution zu erlangen. Doch auch dieses war vergebens. Vielmehr erschrak der Papst, als er des Ritters Beichte vernommen hatte, so sehr; daß er denselben versicherte: eher werde der Stab, den er (der Papst) in der Hand halte, Rosen tragen, als daß des Ritters Sünden bei Gott Verzeihung fänden. Trostlos kehrte der Ritter den weiten Weg nach Hause über die Alpen zurück. Als er aber das Thal hinauf nach seinem Schlosse ritt, sah er seitwärts den Eingang des Venusberges offen; und nun ergriff ihn die Verzweiflung in einem solchen Grade, daß er sich augenblicklich mit seinem Pferde hineinstürzte und nicht mehr gesehen wurde. Hierauf habe nach zwei Jahren der Stab des Papstes unerwartet Rosen getragen; worauf sich

---

<sup>80</sup> Auch der von Gutmann, S. 45, verwendete Ausdruck 'Hel' für die Unterwelt bzw. die Todesgöttin ist in Simrocks 'Amelungenlied' (als 'Hela' bzw. 'Helas Reich') häufig belegt. Literatur zu Simrocks 'Amelungenlied': HUGO MOSER, Karl Simrock. Universitätslehrer und Poet, Germanist und Erneuerer von "Volkspoesie" und älterer "Nationalliteratur". Ein Stück Literatur-, Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1976 (Philologische Studien und Quellen. 82) bzw. Bonn 1976 (Academica Bonnensia. 5), S. 343-388; GOTTHOLD KLEE in der Einleitung zu der Ausgabe des Amelungenlieds, in: KARL SIMROCK, Werke 2, 1906, S. 3-23; ILSEMARIE LOHMÜLLER, Karl Simrocks Amelungenlied (Eine Quellenanalyse), Diss. (masch.). Bonn 1944, hier S. 105-119.

dieser des bereits vergessenen Ritters wieder erinnert. Es sei darüber auch ein Bericht von Rom, an die hinterlassene Witwe auf der Schneburg gelangt; worauf man an dem Venusberge nachgegraben und den Ritter, zwar tot aber noch auf seinem Pferde sitzend, gefunden habe. So oft aber auch sonst noch, sogar in neuerer Zeit, hier nachgegraben worden; so sei man doch noch nie bis zum Saale der Frau Venus selbst vorgedrungen. Gewöhnlich seien die Arbeiter durch etwas unheimliches in Schrecken gesetzt worden, oder es habe sonst ein Hinderniß gegeben.<sup>81</sup>

Schreibers Variante fand 1846 Aufnahme in August Schnezlers 'Badisches Sagen-Buch'<sup>82</sup> und erlebte 1899 im 'Badischen Sagenbuch' von Waibel und Flamm

---

<sup>81</sup> Zitiert nach: Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland, hrsg. v. HEINRICH SCHREIBER, Freiburg 1839, S. 348ff. (mit Kommentar ebd., S. 350ff.); Schreibers Hinweis auf Werner von Hornberg, der die Schneburg im Jahr 1349 dem Kloster St. Gallen schenkte, führt vielleicht auf den Minnesänger Bruno von Hornberg (13. Jahrhundert). Könnte die Sage letztlich eine Kompilation der Tannhäuserfigur mit der Gestalt des Hornbergers darstellen? Zu den seit 1312 belegten Beziehungen der Herren von Hornberg zur Schneburg siehe jetzt WOLFGANG NEUSS, Das Auftreten der Herren von Hornberg auf der Schneburg und in Ebringen im Breisgau, in: Die Ortenau 71 (1991), S. 162-171; zur Deutung der Sage siehe KARL AMERSBACH, Zur Tannhäusersage, in: Alemannia 23 (1895), S. 74-83, hier S. 76, 79ff.; weiter: GRÄSSE, Der Tannhäuser und Ewige Jude, S. 12f.; WOLFGANG GOLTHER, Tannhäuser in Sage und Dichtung des Mittelalters und der neuen Zeit, in: Walhalla. Bücherei für vaterländische Geschichte, Kunst und Kulturgeschichte 3 (1907), S. 15-67, hier S. 36; FRIEDRICH KLUGE, Der Venusberg, in: DERS., Bunte Blätter. Kulturgeschichtliche Vorträge und Aufsätze, Freiburg 1908, S. 28-60, hier S. 29f.; FRIEDRICH PFAFF, [Vortrag über die Tannhäuser-Sage; Zusammenfassung], in: Verhandlungen der neunundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel vom 24. bis 27. September 1907, im Auftrage des Präsidiums zusammengestellt v. G. RYHNER, Leipzig 1908, S. 104-107; PETER P. ALBERT, Die Schneburg ob Ebringen. Zur Geschichte der Burg und ihrer Besitzer, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften 25 (1909), S. 51-90, hier S. 61ff.; ARTHUR F. J. REMY, The Origin of the Tannhäuser-legend, in: The Journal of English and Germanic Philology 12 (1913), S. 32-77, hier S. 45f.; BARTO, Tannhäuser, S. 249; AMMANN, Tannhäuser, S. 68f.; Literatur zu Bruno von Hornberg: GÜNTHER SCHWEIKLE, Art. Bruno von Hornberg, in: VL 1 (1978), Sp. 1063ff. Eine poetische, 25 Volksliedstrophen umfassende Bearbeitung der Schreiberschen Variante findet sich in: Die Volkssagen der Stadt Freiburg im Breisgau und ihrer Umgegend, gesammelt und mit geschichtlichen Nachweisungen hrsg. v. HEINRICH SCHREIBER, Freiburg 1867, Nr. 35, S. 59-63. Die Dichtung, deren Verfasser unbekannt ist, repräsentiert eine abweichende Fassung, die den Schneburger nicht als verbrecherischen Ritter, sondern als schutzsuchenden Jäger einführt, der vor einem Unwetter flieht und in einer Felsenspalte des 'Schinbergs' der 'Königin der Feen' begegnet. Das Vergehen des Schneburgers besteht im Ehebruch mit der "Göttin", den der Papst nicht vergeben kann, was die Rückkehr des Büßers in die Venusgrotte zur Folge hat.

<sup>82</sup> Badisches Sagen-Buch, hrsg. v. AUGUST SCHNEZLER, Karlsruhe 1846, Erste Abtheilung: Vom Bodensee bis zur Ortenau, S. 395f.





Abb. 10: Reste der Schneeburg bei Freiburg/Uffhausen, wo der Sage nach der Schneeburger residierte.

eine Neuauflage,<sup>83</sup> wobei die Herausgeber bzw. Bearbeiter mehr oder weniger stark in die ursprüngliche Fassung eingriffen und die Sage dadurch erneut modifizierten. Schnezler beispielsweise erwähnt nicht nur den treuen Eckart als vergeblichen Warner, sondern verweist auch auf mögliche weitere Ritter, die der Venus verfielen:

"Die Sage vom Venusberg kommt, außer in Thüringen, auch zuweilen am Oberrhein [Breisach?] vor. Schöne Natur und mildes Klima begünstigen daselbst die Lustgelage im Freien, und mancher Ritter, wie Tanhuser, fruchtlos gewarnt von einem treuen Eckart, mochte bei solchen Gelegenheiten, in fröhlicher Gesellschaft am Saume des Waldes, spurlos verschwunden seyn. Dann hieß es gewöhnlich, Frau Venus mit ihren Gespielinnen habe ihn zu sich in die Tiefe des Berges gelockt, wo zwar in den kristallinen Sälen Tanz und Spiel und allerlei Festlich-

---

<sup>83</sup> Badisches Sagen-Buch, Bd. 2: Sagen Freiburgs und des Breisgaus, hrsg. v. J. WAIBEL u. H. FLAMM, Freiburg 1899, S. 77ff.

keiten gefeiert werden, aber auch die Rückkehr auf die Oberwelt für ewig versagt bleibt.<sup>84</sup>

Besonderes Interesse verdienen die Anmerkungen Friedrich Pfaffs. Im Rückgriff auf Heinrich Schreiber kommt er nämlich auf weitere Uffhauser Lokalsagen bzw. -bräuche zu sprechen, die mit der dortigen Venus-Sage offenbar in Verbindung stehen.<sup>85</sup> Wenn man Pfaff glauben darf, haben die Uffhausener noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts erzählt, "[...] daß in der Anhöhe nahe dem Bahnübergang, wo ein Brunnen sich befindet, *die Heiden gewöhnt hätten* [...]."<sup>86</sup> Alten Weistümern zufolge hätten die Herren von Freiburg vor dem Heidenkeller, einem Steinbruch im Uffhauser Bann ob dem Göttebrunnen, jährlich zwei Pfennig gezinst. "Man habe gerade dort oft nachgegraben, aber niemals sei man zum Saale der Venus selbst vorgedrungen. Gewöhnlich wurden die Arbeiter durch etwas Unheimliches in Schrecken gesetzt, oder es ergab sich sonst ein Hindernis.

Bei Gelegenheit eines Durchschnittees am Fuße des Berges stieß man auf eine Höhlung, die sich als Teil einer Tropfsteingrotte erwies mit prächtigen Gesteinsbildungen. Vielleicht stammt daher die Sage, daß der Schönberg auf einem See stehe."<sup>87</sup>

Für die Anwesenheit Eckarts in Uffhausen findet sich bei Waibel und Flamm eine besonders interessante Erklärung: "Als der falsche Ermenrich seine beiden Neffen hatte ermorden lassen, geriet deren Zuchtmeister, der getreue Eckehard in solche Entriüstung, daß er den Mörder seiner Mündlinge erschlug, wofür ihn die Rachegöttin, nach dem Glauben des Volkes, vor den Venusberg bei Uffhausen verbannte."<sup>88</sup>

Da die Herausgeber der Sagensammlung ihre Quellenangaben, kann die zitierte Textpassage als Paraphrase einer älteren Arbeit von Joseph Bader gel-

---

<sup>84</sup> Badisches Sagen-Buch, S. 396, Anm.

<sup>85</sup> Vgl. Schreiber, in: OTTMAR [FRIEDRICH HEINRICH] SCHÖNHUTH (Hg.), Die Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Badens und der Pfalz mit ihren Geschichten, Sagen und Märchen, Bd. 1-2, Lahr o. J. [um 1870], Bd. 2, S. 397f.

<sup>86</sup> WAIBEL/FLAMM, Sagen-Buch, S. 78; 1907 beendete Pfaff einen Basler Tannhäuser-Vortrag (Nachweis Anm. 81) mit weiteren Ausführungen zu diesem Thema: "Am Venusberg von Uffhausen lebte noch vor kurzem die Überlieferung, daß darin die alten Heiden gewohnt haben, viele Leute hinein-, aber nicht mehr herausgegangen seien. Auch hier bildete die weiße Frau im Berg neben der Erzählung von Untaten der Schneeburger Rittersleute den Urgrund der örtlichen Sage. Die fertige Tannhäusersage brauchte nur als Lied oder Erzählung in die Gegend zu dringen, um sich mit Leichtigkeit hier anspinnen zu können." (S. 107).

<sup>87</sup> WAIBEL/FLAMM, Sagen-Buch, S. 78.

<sup>88</sup> Ebd., S. 275, Anm.



ten.<sup>89</sup> Ob Baders Hinweis auf den "Glauben des Volkes" wirklich auf eine (welche?) Gruppe von Gewährspersonen bezogen werden darf, bleibt zweifelhaft.

## 7. Ergebnisse

Mit der Breisacher Variante der Tannhäuser-Sage veröffentlichte Karl Sebastian Gutmann keine Volkssage, sondern ein künstliches Erzählgebilde, das eine Rezeption von Richard Wagners 'Tannhäuser'-Oper, der Breisacher Chronistik sowie Karl Simrocks Amelungenepos belegt, über diese neuzeitlichen Rezeptionsformen von mittelalterlichen Sagenstoffen jedoch auch Elemente einer Erzähltradition bewahrt, die - soweit nachweisbar - auf die Heldenepik des hohen und späten Mittelalters zurückgeführt werden können. Die sekundär erfolgte Anbindung des Tannhäuser-Stoffes an den Breisacher Eckartsberg resultiert letztlich aus der Gleichsetzung des in der Ballade auftretenden namenlosen Greises mit der heldenepischen Figur des treuen Eckart von *Breisach*, wobei offen bleibt, ob der Greis ursprünglich den Breisacher Eckart meinte, oder ob er diesem aufgrund einer Gleichheit der Namen oder auch nur der Warnerfunktion wegen angenähert wurde. In welcher inneren Beziehung der Warner des Wilden Heeres, der Frau Holle usw. zum treuen Eckart und zum Greis des Venusberges steht, bleibt zu klären. Soweit nachweisbar, erfolgt bereits bei Fischart eine erste Lokalisierung des Venusberges in Deutschland, während die besonders über Wagner verbreitete Hörselberg-Variante als spätes Produkt Ludwig Bechsteins zu gelten hat. Ob sich hinter der Breisacher Venusberg-Sage letztlich eine singuläre Fehllesung Fischarts verbirgt, oder ob der Straßburger Autor eine (wie lange?) bereits bestehende Sagentradition aufgegriffen hat, ist nicht zu entscheiden. Daß gerade das 19. Jahrhundert aktiv an der Sagenentwicklung beteiligt war, beweist die Uffhausener Tannhäuser-Variante, bei der einzelne Herausgeber sich sichtlich bemühten, sinnvolle Bezüge zur Dietrichepik herzustellen.

---

<sup>89</sup> JOSEPH BADER, Die Gründung von Freiburg im Breisgau, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den anwesenden Landschaften 5 (1879-1882), S. 343-366, hier S. 362, Anm. 2. Die von Waibel und Flamm mitgeteilte Sage 'Die Harlungen und der treue Eckart' (S. 273-277) beruht übrigens auf FELIX u. THERESE DAHN, Walhall. Germanische Götter- und Heldensagen. Für Alt und Jung am deutschen Herd erzählt, 2. Aufl. [die Erstauflage war mir leider nicht zugänglich], Kreuznach 1884, S. 563-566. Der im Badischen Sagen-Buch von WAIBEL/FLAMM, S. 277, gegebene Hinweis auf "unterirdische Gemächer" im Eckartsberg bezieht sich auf F[RANZ] J[OSEPH] MONE, Geschichtliche Notizen, in: Schriften des Alterthums-Vereines für das Großherzogtum Baden zu Baden, und seines Filial-Vereines der historischen Section des Vereines für Geschichte und Naturgeschichte zu Donaueschingen 2 (1846), S. 243-257, hier S. 247f.

**Abkürzungen:**

AfdA	Anzeiger für deutsches Altertum
DHB	Deutsches Heldenbuch
GAG	Göppinger Arbeiten zur Germanistik
MGH SS	Monumenta Germaniae Historica, Scriptores
VL	Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon
ZfdPh	Zeitschrift für deutsche Philologie

**Bildnachweis:**

Michael Bärmann: 4, 10. - Ulrike Bausewein: 6. - Codex Manesse: 2. - Johann Fischart, Geschichtsklitterung. Glossar. Worterläuterungen zum Text der Ausgabe letzter Hand von 1590 nach der Neuausgabe 1963 von Ute Nyssen, Düsseldorf 1964, Frontispiz: 7. - Haselier, Breisach, Bd. 1: 1. - Gustav Könnecke, Deutscher Literaturatlas, mit einer Einführung von Christian Muff, Marburg 1909 [Abbildungen zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur], S. 31: 3. - Thomas Murner, Die Geuchmatt, hrsg. von Eduard Fuchs, Berlin/Leipzig 1931 (Thomas Murners Deutsche Schriften. 5), S. 225: 5.